Maimonides

im Kampf

mit

seinem neuesten Biographen

PETER BEER.

Von

J. Bukofzer.

Zweite Auflage.

Berlin.

S. D. Schnitzer.

1851.

Wie erfreulich ist es, in einer Zeit, wo Aberglauben und Fanatismus sich der Herrschaft der Fürstenthrone bemächtigend, sie, diese Fürsten, zum Tyrannen gegen ihre gehorsamen Unterthanen, zur Geißel ihres eigenen, ihnen treu ergebenen Volkes schaffen; wie erfreulich ist es, alsdann einen Mann zu erblicken, der sein eigenes Interesse, sein eigenes Wohl dem seiner verfolgten Glaubensbrüder opfernd, mit den Waffen der Wahrheit und

Gerechtigkeit den verfolgungssüchtigen Fanatismus zu vernichten und somit tausende von unschuldigen Schlachtopfern von des Henkers Beil zu retten sucht. Und fast scheint es, als ob der glorwürdige Name Moses nie in Israel erlöschen, als ob er allein zum Heil dieses Volkes, bis in die späteste Zukunft sich in seiner ehemaligen Bedeutung erhalten und regeneriren müsse.

So erblicken wir nach Jahrtausenden einen

Moses Maimonides in Fostat, jenem alten Wunderlande, welcher viele dem Aber- und Unglauben anheimgefallenen Opfer dadurch von ihrem ewigen und zeitlichen Untergange zu retten gewußt hat, daß er den religiösen Sinn von den knechtischen Banden des Obscurantismus gelöst, und ihn gegen den herrschenden Unglauben der sogenannten Aufklärerei in Schutz genommen hat; so in neuerer Zeit einen Moses Mendelssohn, mit dem der spekulative Gedanke im Ju-

denthume wieder erwacht und der denkende Geist desselben seine Wiedergeburt feiert. Also sollten auch in unserer Zeit jene Verfolgten Israels durch einen Moses Montefiore gerettet und erlöst werden.

Darum verzeihen Sie, hochgeehrter Herr! wenn ich hiermit die Erstlinge meiner literarischen Jugendfrüchte, so unbedeutend sie auch sind, als ein Dankopfer in tiefster Ehrerbietung vor Ihnen und Ihrer würdigen Frau Gemahlin auf den Altar dar-

niederlege, welchen Sie sich durch jene Großthat als heiliges Denkmal in der Geschichte Israels errichtet haben. Der Gott, welcher Sie vor der Gefahr schäumender Meereswogen und vor der Willkühr fanatischer Bosheit behütet hat, er möge Sie beiderseits noch recht lange zum Ruhme seines Volkes glücklich erhalten, und Ihrem frommen Hause bis in die späteste Zukunft seinen himmlischen Segen spenden; und auch dem Herrn Cremieur, welcher die

Gefahr mit Ihnen getheilt hat und zur Rettung unserer bedrängten und verfolgten Brüder herbei geeilt ist, auch ihm wolle der rettende Gott eine heitere und frohe Zukunft schenken.

Berlin, den 20. Oktober 1844.

J. Bukofzer.

Vorwort.

So groß Maimonides, dieser Mann des 12. Jahrhunderts, auch innerhalb aller jüdischen Entwickelungsstadien dasteht, die sich von seiner Gegenwart bis zu der unsern wie ein phantastischer Dom auf- und abwärts wölben, so ist doch das Leben und Wirken desselben mit so vielen Fabeln und Legenden umsponnen, daß es sobald keinem Forscher ohne große Mühe gelingen wird, diesen mythologischen Schleier zu lüften und in dasselbe, wenn auch nur einen matten Lichtstrahl, hinein zu tragen. Die frühesten Berichterstatter dieses Mannes waren selbst zu sehr von dem Vorurtheil ihrer Zeit befangen, als daß sie von vorn

herein ein klares und ungetrübtes Bild über das Leben desselben der Nachwelt hätten überliefern können. Denn sie lebten zu einer Zeit und in einem Lande, wo die Völker in ihre Kindheit zurückgesunken waren, und wo sie ihre Phantasie an Wundergeschichtchen und Mährchen ergötzten. Je größer und berühmter der Mann war, desto mehr mußte auch sein Leben mit Fabeln und Erzählungen ausgeschmückt werden. Denn diese nur galten als der Ausfluß einer geheimen göttlichen Wunderkraft und übertrafen bei weitem alle Helden- und Großthaten, alle wirklichen Verdienste in Wissenschaft und Kunst. Wollte also der Berichterstatter die Größe eines Mannes selbst beim *vulgus*, dem die Geistesgröße und Geistesprodukte desselben unbekannt und unzugänglich waren, geltend machen, so war dieses schon das gewöhnlichste Mittel, das Leben desselben so viel als möglich zu mythologisiren und selbst die natürlichsten Begebenheiten in einen Wunderschleier zu hüllen. Was sie aber hierdurch bei ihrer Mitwelt gewonnen, das haben sie wiederum bei der Nachwelt in die Schanze geschlagen. Denn sobald die Menschheit aus ihrem kindlichen Traume erwacht und zum Selbstbewußtsein

gekommen ist, wollen auch schon jene abgeschmackten Ammenmährchen ihrem reiferen Verstande nicht mehr zusagen. Der kindliche Gehorsam schwindet aus ihrer Brust und mit ihm erlischt auch der blinde Glaube. Alles wird mit anderen Augen, Alles bei hellerem Lichte besehen. Wie der neue Geschichtsforscher es sich zur Aufgabe gemacht, der Menschheit träumerische Kinderjahre, so weit seine subjective Fähigkeit und wissenschaftlichen Hülfsmittel dazu ausreichen, zu entschleiern, um das Scheinbare, Träumerische aus dem Thatsächlichen hervor zu heben und so geistige That und frommes Mährchen von einander zu trennen: also soll es auch der Biograph in Anwendung auf einzelne persönliche Erscheinungen. Dieses thaten aber die neuesten Berichterstatter des großen Maimonides bis jetzt noch nicht; noch weniger aber hat dieses dessen neuester Biograph Peter Beer versucht. Mit allen Begebenheiten, welche sich im Leben M's. zugetragen, und mit allen Nachrichten, die bis auf unsere Zeit sich erhalten haben, macht P. B., da sehr viele derselben von seinen (B's.) Vorgängern mythologisirt sind, einen ganz kurzen Prozeß, indem er sie alle, ohne Ausnahme, ins Mythenreich verbannt;

wobei er freilich ohne Mühe und am besten davon kömmt. Dazu kommt aber noch, daß B., da der religiöse Stoff und Inhalt (der Thalmud), welchen Maimonides zu einem Meisterwerke verarbeitet hat, so wie das Kunstwerk selbst (das Werk Mischneh Thora), ihm unzugänglich, und der feste, religiöse, unerschütterliche Charkter M's. unbekannt blieb, den Versuch machen wollte, ihn (M.) über einen modernen Leisten zu schlagen, und aus ihm einen sogenannten aufgeklärten Freigeist zu schaffen. Die natürlichsten Folgen hiervon waren, daß er unsern M. dadurch ganz entstellt, sich selbst aber dabei so sehr in ein Netz voller Widersprüche verwickelt hat, daß er schwerlich mehr im Stande sein möchte, sich aus demselben zu befreien.

Ich habe mich daher bei dieser kurzen Bearbeitung in manchen Punkten zwar auch gegen die übrigen Berichterstatter M's., hauptsächlich aber gegen B. gerichtet, der als der neueste *) und ausführlichste, zugleich auch der correcteste und gewissenhafteste Bio-

---

*) Diese Beersche Biographie erschien unter dem Titel: Leben und Wirken des Rabbi Moses ben Maimon. Prag 1834.

graph M's. sein wollte, statt dessen aber uns das getrübteste und dunkelste Lebensbild unseres Glaubens- und Geisteshelden vor das innere, beschauliche Auge geführt hat. Möchte es daher diesem ersten, anstrebenden Versuche gelungen sein, in dies erhabene Dämmerbild einige neue Lichtspuren gebracht zu haben! Möchte der anspruchlose Verfasser hiermit seinen Lesern etwas gegeben haben, das der Würdigkeit des Gegenstandes nicht unwerth, und seiner eignen Anstrebung nicht allzu fern geblieben ist! —

Geschrieben im Juni 1843.

Der Verfasser.

Druckfehler-Berichtigung.

Seite		Zeile	
Seite	5	Zeile	17 lies thalmudischen statt thalmudischem.
„	6	„	13 l. Ersteres st. ersteres.
„	6	„	15 l. Letzteres st. letzteres.
„	7	„	7 l. Mischneh st. Mischnah.
„	9	„	19 l. Kiddusch st. Kiddisch.
„	12	„	11 l. seligmachenden st. seeligmachenden.
„	16	„	26 l. 24 st. 34.
„	17	„	5 l. lassen st. lnssen.
„	21	„	7 l. שכר st. שנר.
„	46	„	18 l. welchen st. elchen.
„	64	„	25 l. Sanhedrin st. Sankedrin.
„	65	„	28 l. kann st. käme.
„	68	„	13 l. den st. dem.
„	80	„	7 l. parallelisiren st. paralellisiren.

Wozu versuchen, könnte man fragen, das Denkmal eines Mannes zu schmücken, das er selber, der darunter Ruhende, sich so glorreich hingestellt, zu seiner und aller nachfolgenden Zeiten Ruhm, zu seiner und aller andern Nationen Bewunderung! So wie der Fürst und der Held, so setzt sich auch der Denker sein Denkmal, und die Denkmale des Gedankens sind die geheiligtesten von allen. Die Formel *) ר'מ'ב'ם' hat eine magische Bedeutung erlangt in dem Munde des israelitischen Volkes, im Munde der israelitischen Jugend. Es erfüllt uns diese Formel mit einer unbewußten Scheu, ähnlich der die in uns der Name des ägyptischen Erlösers hervorruft. Das allgemeine Gefühl der Scheu und der frommen Hingebung hat Worte gefunden in dem gläubigen Sprichworte: ממשה עד משה לא קם כמשה. Und in der That

*) Die noch übrigen Namen unter welchen unser Autor bei den Arabern und Christen genannt wurde, hat schon Dr. Dernburg in seiner Recension dieser Beerschen Biographie in der wissenschaftlichen Zeitschrift für jüdische Literatur von Dr. Geiger, B. 1. 105. ff. nachgewiesen; nur fügen wir noch hinzu, daß er (M.) zuweilen auch el-Itfisi genannt wurde, ein Name, welcher von der Stadt Itfis am Ufer des Nil herrührt.

S. Wüstenfeld, Geschichte der arabischen Aerzte.

auch, ist die Anwendung nicht ungerecht auf einen Mann, der auf eine bewundernswürdige Weise sich in allen herrschenden Wissenschaften seiner Zeit ausgezeichnet; der nicht nur am jüdischen Literaturhimmel als Stern erster Größe seine und unsre Zeit überstrahlt, sondern sich auch in der christlich-gelehrten Welt und auf arabisch-literarischem Boden mannigfach fruchtbar gezeigt. Maimonides ist es, der die zweite Nachthälfte des erstarrten und finstern Mittelalters zu durchbrechen beginnt, und sie, diese trübe Zeit, einem frischen Morgenroth wahrer Gotteserkenntniß entgegen zu führen strebt. Wozu also sich um das Denkmal eines solchen Mannes mühen? —

Allein, grade darum, weil Maimonides in so vielfach verschiedenen, bisweilen ganz von einander getrennten Wissenschaften seinen schöpferischen Geist kund gethan, kann er von jedem gelehrten Forum, um nicht sogleich das unedlere Wort Partei zu gebrauchen, nur von der einen, ihr bekannten nicht aber von allen Seiten seines Wirkens her zugleich erkannt und gewürdigt werden. Wer M's. Größe und Tiefe des Forschens nur auf thalmudischem Gebiete anzustaunen gewohnt ist, dem bleiben noch immer seine nicht minder bewundernswerthen Verdienste, auf philosophisch-theologischem und medizinischem Boden, unbekannt; wie umgekehrt Andere, die ihn von letzterer Seite her kennen gelernt haben, seine unendlichen Verdienste um die thalmudischen und rabbinischen Studien nicht zu würdigen wissen. So lange überhaupt ein Autor wenigstens vom größten Theil des gelehrten Publikums, von allen Seiten her und in seiner ganzen Tiefe nicht erfaßt werden kann, so lange wird es ihm auch immer an richtigen und vorurtheilsfreien Beurtheilern und Kritikern fehlen. Ein Ge-

mälde, welches seinen Gegenstand erschöpft und sein Original ganz in sich aufnimmt, d. h. welches jene innere subjektive Lebensfülle in sich trägt, vermöge welcher es sein schon längst verblichenes Original gleichsam aus dem heiligen Schattenreiche wieder herauf zu beschwören und es in seiner frischen Lebendigkeit, uns vor die Seele zu führen vermag, nur ein solches Bild könnte auch leicht diesem Uebelstande abhelfen, und bald ein ganz anderes, richtigeres und freieres Urtheil über diesen, von der einen Partei noch verkannten und von der andern überschätzten Mann des 12ten Jahrhunderts hervorrufen, als wir dieses bisher vernommen haben. Beim vulgus aber, eben so, wie beim gebildeten Publikum, haben wir so viel damit gewonnen, daß sie nicht wie bisher, aus blindem Vorurtheil oder religiösem Eifer, sondern aus eigener Ueberzeugung und freierer Einsicht, den Heros ihrer Nation in ihm kennen und schätzen lernen.

Die freie Benutzung der hiesigen Königl. Bibliothek, so wie manche schätzenswerthe mündliche Notiz, zu der der hiesige Ort Gelegenheit bietet; diese Fülle von Materialien, wieviel Verstrickendes und Verwirrendes auch ihr labyrintischer Umfang haben mag, konnten, bei redlicher Liebe zur Wahrheit, einem Verweilen innerhalb der Maimonidischen Literatur nur günstig sein. Und wenn auch das ganze Gebiet durch dieses Anstreben nicht gelichtet, wenn das erwünschte Lebensbild hiermit noch eigentlich, aus Mangel an Zeit und Muße, nicht gegeben, vielmehr nur mancher eingewurzelte Irrthum abgestellt, manche neue Spur künftiger Forschung angedeutet worden, so ist der gegenwärtige Fleiß nicht ganz vergeblich verwendet.

Wenden wir uns jedoch nach dieser kurzen Vorausschikkung unserm antagonistischen Biographen zu.

Ehe wir uns aber ins Detail einlassen, wollen wir noch erst einen kurzen Blick auf das ganze Werkchen, in seiner Allgemeinheit, werfen.

Diese ganze Biographie zerfällt in drei Abschnitte, von denen der erste bis Seite 25, das Leben und Wirken, der zweite bis etwa Seite 58 den Charakter und die Toleranz, der dritte aber, die Anzahl und den Werth der verschiedenartigen Geistesprodukte M's. enthalten soll. Der Impuls des Biographen zur Anfertigung und Herausgabe dieser Biographie war, wie er selbst im Vorworte derselben darthut, die Nothwendigkeit, um über den Werth eines Geistesproduktes richtig urtheilen zu können, mit dem Manne selbst in Bekanntschaft zu treten, in dessen Geist es entstanden, und aus dem es hervorgegangen ist, die Veranlassung zur Bearbeitung und Herausgabe des Werkes zu erforschen, und bei einem alten Schriftsteller, auch das Zeitalter in dem er geschrieben, so wie den damaligen wissenschaftlichen Standpunkt jenes Gegenstandes, über welchen er geschrieben, genau zu kennen. Da nun B. damals eine deutsche Uebersetzung zu dem von **Rabbi Moses ben Maimon** angefertigten Werke **More Nebochim** bereits für den Druck fertig hatte, so fand er sich veranlaßt, eine kurze Geschichte des Lebens und Wirkens des Original-Autors dem gebildeten Publikum vorläufig zu übergeben.

Wer sich in unsern Tagen bei der Lichtung des jüdischen Literatur-Chaos ernstlich betheiligt, muß Bestrebungen wie sie B. beabsichtigte, nur freudig begrüßen. Es wird jedoch die Frage sein, inwieweit sein Plan zur That geworden.

Leider daß uns aus dem großen Vorhaben nur eine sehr dünne, zu dem noch entstellte Wirklichkeit entgegentritt.

Der erste Abschnitt, welcher, wie wir bereits erwähnt haben, das Leben und Wirken M's. ausmachen soll, enthält nichts weiter als alle die auf M. bezüglichen fabulösen Erzählungen, ihrer ganzen Länge und Breite nach, der Gestalt, wie sie sich in dem Munde des Volkes umher getragen haben, ohne, was von Nutzen und Belehrung gewesen wäre, den Bildungszustand zu charakterisiren, aus dem jene Fabeln nur ein allzu natürlicher Ausfluß waren.

Um aber auch nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, werden nun auch diese Urfabeln durch viele lächerlichen Ansichten und Vernünfteleien vermehrt, über den Zweck, welchen M. bei der Abfassung seiner religiösen Werke vor Augen hatte, und derartige Raisonnements über den Thalmud selbst durchflochten, daß sie schon im Voraus seine (B's.) Schwäche auf dem thalmudischem Gebiete verrathen, was wir ihm noch an Ort und Stelle nachzuweisen haben werden. Und so gelang es ihm endlich mit knapper Noth, das nun einmal gesteckte Ziel (Seite 25) zu erreichen. Statt nun aber im zweiten Abschnitte, laut Versprechen, der damaligen Bildungsstufe eine historische Basis zu geben, ihren Entwickelungsgang systematisch zu verfolgen, und den Leser allmählig in den damaligen Zustand der Dinge, vornämlich aber, in die später unter den französischen und spanischen jüdischen Gelehrten sich entwickelnden, auf M. abgezielten Streitigkeiten einzuführen, enthält derselbe nichts als eine Sammlung verschiedener Bruchstücke, aus des Autors Schriften selbst, ohne richtige Auswahl, und ohne Zusammenhang, die, (man kann wohl mit Recht sagen) aus dem Ungefähr gegriffen nnd aus ihrem Zusammenhange ge-

rissen, in eine disharmonischen Combination zusammengeschmolzen sind; bis sie zuletzt von einem wilden Kriegsgeschrei unterbrochen werden, und der Leser somit ganz unversehens aus einem harmlosen Friedenstempel gestoßen, und auf einen tumultuarischen Kampfplatz gedrängt wird, dessen Atmosphäre von Bannstrahlen durchkreuzt, von Flüchen und Klagen angefüllt ist.

Der vollständigste, zugleich aber auch der inhaltloseste, ist der letzte Abschnitt, und zwar in so fern er von der einen Seite seinem Zwecke entspricht, von der andern aber ihn ganz und gar verfehlt. Denn er soll die Gesammtangabe sämmtlicher Schriften M's. enthalten und ihren Werth genau bestimmen; während aber ersteres hier so ziemlich bis auf einige anderweitige, und zwar nicht ganz unbedeutende Mängel durchgeführt ist, vermissen wir doch letzteres ganz und gar. Die Bekanntschaft also, in welche wir durch diese Biographie mit unserm M. und seinen Schriften, oder mit andern Worten, mit seinem Leben und Wirken, treten, ist daher sehr dürftig und kümmerlich; in noch dürftigerer Weise aber resultirt für uns daraus die Kenntniß des damaligen wissenschaftlichen Standpunktes.

Wie weit sich aber B. durch diese Schrift von seinem Ziele entfernt hat, tritt erst noch deutlicher und klarer durch die häufigen und mannigfachen, chronologischen, thalmudischen und bibliographischen Fehler und Irrthümer hervor, von welchen fast kein Blatt, ja schon die erste Seite nicht freigesprochen werden kann. Hier heißt es: Alle arabischen und die meisten jüdischen Schriftsteller nehmen das Jahr 4791 d. W. 1131 nach Chr. (es soll wahrscheinlich 4891 d. W. heißen) als das Geburtsjahr unseres Maimonides an. Rabbi David,

sein Enkel, nimmt das Jahr 1136 als das Geburtsjahr M's. an, dem noch andere folgen; viele andere hingegen setzen sein Geburtsjahr um noch 3 Jahre (also 1139) später rc. Und ist die Meinung derer, die das Jahr 1139 als sein Geburtsjahr annehmen, nicht eine bloße Hypothese, sondern aus dem zuverläßigsten Zeugnisse des Autors selbst, welches sich am Schlusse seines Commentars zur Mischnah, in der ersten neapolitanischen Ausgabe 1492 vorfindet, ergiebt sich dieses letzterwähnte Jahr als das Geburtsjahr M's. und mit welchem Jahre (nicht aber wie B. meint mit 1131) auch die Hegira, also die arabischen Schriftsteller übereinstimmen.*) An die-

---

*) Man vergleiche Schalscheleth Kabbalah pag. 42. Sederha-Doroth pag. 54. ff. Burtorf in der Vorrede zum More Nebochim; Mahls hebräische Bibliothek B. 1, 839; De Rossi im historischen Wörterbuch der hebräischen Literatur S. 193., in der deutschen Uebersetzung von Bamberger, Wüstenfelds Geschichte der arabischen Aerzte pag. 198.

Die dreijährige Differenz, welche zwischen dem erwähnten Zeugnisse des Autors selbst und der Bemerkung seines Enkels R. David zu seinem (M's.) Commentar zum Traktat Rosch ha Schanah, welche aus einem Manuscript in Mantua entnommen und auch von Asaria de Rossi in seinem Meor Enaim C. 25. pg. 96. angeführt wird, sich herausstellt, sucht Herr Dr. Dernburg in gedachter Recension durch eine weitläufige aber auch gewandte Berechnung auszusöhnen, und dieselbe zu ein und demselben Jahre zu verschmelzen, in Folge dessen er das Jahr 1136 als das allein richtige Geburtsjahr (M's.) annehmen zu müssen glaubt. Allein da diese Berechnung auf einer ungewissen Prämisse basirt, so kann auch das Resultat derselben kein richtiges sein. Er beruft sich nämlich auf die zwei verschiedenen Ansichten über den Anfang der seleucidischen Aere, von welchen die erstere Ansicht den Anfang derselben ins Jahr 3448 d. W. (312 v. C.), die andere dagegen

ser so eben angeführten Stelle des Commentars sehen wir unsern Maimonides, stolz auf seinen Familienadel, was dem

---

ihn ins Jahr 3450 (310) setzt. In dieser Verschiedenheit der s. Ae. einzig und allein glaubt er diesen scheinbaren Widerspruch zwischen dem Autor und seinem Enkel zu finden, und ihn daher auch auf diesem Wege durch eine genauere Untersuchung auflösen zu können. Diesem zufolge setzt er M's. Geburtsjahr in den Monat Nissan 4896 (März 1136) und die Vollendung seines (M's.) Commentars zu Mischna, nach welchem nämlich das Geburtsjahr M's. festgesetzt werden muß, in den Winter 4927 (1167), wo er also noch immer 30 Jahr alt war. Demnach fällt nun sein Geburtsjahr (nämlich 4896 d. W.) bei der Reduktion mit der s. Ae. für die erste Ansicht ins Jahr 1448, die Vollendung des Commentars fiel dann ins Jahr 1479, wonach auch M. zählen soll; für die zweite Ansicht aber stimmt dieses Geburtsjahr d. W. mit dem Jahr 1446 der s. Ae., nach welcher sein Enkel zählen soll, ebenfalls überein rc. Nun aber macht sich noch neben diesen beiden Ansichten eine dritte geltend, und zwar die des Verfassers Caphtor wo Pherach eines französischen Exulanten im Jahre 5066 d. W., von Asria de Rossi in seinem Meor Enaim Cap. 23. pag. 92. ff. angeführt, welche den Anfang dieser Ae. in das Jahr 3449 d. W (311 v. C.) setzt, und mit welcher Ansicht auch Maimonides in seiner Wiederholung der Lehre (משנה תורה) Bd. 1. Hilchoth Kiddusch ha-Chodesch XI. 16 und im dritten Bande Hilchoth Schehmittah we Jobel X. 4, übereinstimmt. An der ersten Stelle bemerkt er nämlich: Dieses ist das Jahr 4938 d. W. und 1489 der seleucidischen Aere und an der zweiten Stelle: Dies ist das Jahr 1487 der s. Ae. und das Jahr 4936 d. W. An einen bei der Reduktion sich eingeschlichenen Druckfehler ist hier wohl schwerlich zu denken, indem hierin zwei ververschiedene Editionen, die Amsterdammer 5442 d. W. und die Jecznizer 5499, übereinstimmen. Demnach kann die Differenz des Anfangs der s. Ae. zwischen M. und seinem Enkel nur auf ein Jahr sich be-

Araber überhaupt eigenthümlich ist, an seinem adeligen Stamm=baume, bis zum äußersten Gipfel hinanklimmen; und den

---

schränken. Gesetzt wir stimmten nun in Bezug auf M's. Geburtsjahr und auf die Anfertigung seines Mischnah Com. mit Dernburg ganz überein; so fiele nun, nach dieser letzten und auch M's. eigner Ansicht, sein Geburtsjahr 4896 in's Jahr 1447 der s. Ae. Die Vollendung seines Com. 4927 d. W. in das Jahr 1478. Dieses Resultat würde aber erstens mit dem Zeugnisse des Autors selbst in Widerspruch treten, zweitens bliebe noch immer eine einjährige Differenz zwischen dem Zeug=nisse des Autors und dem seines Enkels. Nach diesen aus dem Mischneh Thora angeführten Stellen wäre zu berichtigen: erstens im Meor Enaim v. A. de Rossi Cp. 23. Pg. 92., wo dieselbe Stelle aus Hilchoth Schemitta und Jobel in einer besondern und gründlichen Untersuchung über die verschiedenen Ansichten vom Anfange der s. Ae., angeführt und bei der Reduktion der s. Ae. auf die Jahre der Welt statt 4936, d. J. 37 angegeben wird, ferner in gedachter Recension der Zeitschrift für jüdische Literatur Band 1. 419., wo Ref. nachweisen will, in wel=chem Jahre das Buch M. T. abgefaßt worden sei, zu diesem Behufe auf diese genannten Stellen des M. T. sich beruft und in Kiddisch ha Chodesch 8 Jahre weniger und zwar (4930) statt 38 angiebt. Zwar beruft sich auch der gelehrte Rapoport in einem Falle ebenfalls auf diese eben angeführte einjährige Verschiedenheit des Anfangs d. s. Ae. in einer besondern, sehr scharfsinnigen und gründlichen Untersuchung, über das Geburts= und Sterbejahr und über die ganze Lebensdauer M's. aus dem häbr. ins Deutsche übersetzt und aufgenommen in erwähnter Zeitschrift B. 2. 127. ff., dessen Resultat das J. 4895 d. W. 14. Nissan (13. März 1135 n. C.) nach dem julianischen Kalender, als das Geburts=jahr, d. J. 4965, 20. Tebeth (13. Dz. 1204) als das Sterbejahr M's. und seine Lebensdauer auf ungefähr 70 Jahre angiebt. Allein diese, Rapoports Annahme stimmt mit der unserigen in sofern nicht überein, als nach seiner Vermuthung nur die Juden unter islamischer Herrschaft den Anfang d. s. Ae. in's Jahr 3449, wie es auch der Fall

Stamm in das heilige Land hinüber tragen, indem er sich hier nach folgendem Stammregister unterzeichnet: Ich Moses, Sohn des Richters Maimon, Sohn des Weisen R. Joseph, Sohn des Richters R. Isaak, Sohn des Richters R. Joseph, Sohn des Weisen R. Obadia ꝛc. Aus diesem Stammregister will nun unser V. schließen, daß M's. Vorfahren schon seit undenklichen Zeiten als Richter in Cordova, von Seiten der Regierung angestellt und von ihr sogar besoldet worden wären. V. scheint sehr freigebig zu sein. Nur schade daß seine Spendabilität am unrechten Ort und zu unrechter Zeit angebracht wird. Damals war der Jude fast in ganz Europa, wohin er nur einen Fuß setzen und sich ansiedeln wollte, gleich den Gladiatoren, im Kampfe geübt und abgerichtet, um seinen Tod in demselben, vor gefühllosen, sich ergötzenden Zuschauern zu finden. Ja, wie oft ist er nicht von der niedrigen und fanatischen Geistlichkeit von der einen, von den geldgierigen und habsüchtigen Fürsten von der andern Seite, gleich einer Hostie, zur Sühne anderer, eben nicht geringerer Missethaten und Verbrechen aufbewahrt worden! Uebrigens sollte es auch die damalige Staatspolitik in Spanien allein erheischt haben, auch die jüdischen Beamten von Seiten der Regierung spärlich zu besolden, so finden wir doch seit ungefähr 950 bis gegen 1015 n. Ch., wo alsdann Cordova aus einem heiligen Athenäum in eine entweihete Räuberhöhle verwandelt, und in Folge dessen auch von den Juden ganz entvölkert wurde, keinen einzigen, der oben von

---

bei Maimonides ist, und die unter christlicher Herrschaft den Anfang i. J. 3448 d. W. setzen, während aus der angeführten Stelle des Meor Enaim sich ergiebt, daß auch die J. in christlichen Staaten zum Theil den Anfang dieser Zr. ebenfalls mit dem Jahre 3449 beginnen.

Maimonides erwähnten Ahnen, in der Reihe der in Cordova ehemals wirksamen, auf ihre Nation einflußreichen und von der Regierurg zum Theil auch besoldeten Juden angeführt.*)

Gehen wir zu S. 3. über, so müssen wir erstaunen, zu welchem verkehrten Raisonnement, die geschichtliche Unkunde in der Philosophie unsern Biographen verleiten konnte, und fast scheint es unbegreiflich, wie er uns bei alle dem dennoch, in seinem Vorworte zu dieser Biographie das Versprechen gemacht, den damaligen wissenschaftlichen Standpunkt auf ein historisches Fundament setzen zu wollen, worunter man doch wohl nichts anders zu verstehen hat, als den Ursprung der arabisch-medizinischen unb philosophischen Gesammtbildung historisch zu entwickeln, ihren ganzen Verlauf systematisch zu verfolgen; während B., aus diesem seinem Raisonnement zu schließen, kaum an eine Geschichte der Philosophie gedacht zu haben scheint. Mit wenigen Worten nur spricht er auch den Juden damaliger Zeiten und im islamischen Reiche, die literarische, vorzugsweise aber die philosophische Bildung und die Arzeneikunde gänzlich ab, und auch in M. findet er keinen innern aus sich selbst erzeugten, wissenschaftlichen Trieb, sondern vielmehr sind es nur äußere Zufälligkeiten, welchen der Philosoph seine philosophischen und medizischen Kenntnisse zu verdanken hat. Der Satz, in welchem B. dieses **mirum atque mirabile** ausspricht, lautet:

„Da nun im Thalmud mehrere wissenschaftliche Gegenstände, als z. B. Geometrie, Naturgeschichte (richtig wäre:

---

*) Kurze Geschichte d. Israeliten. Jost's B. 2. 245.

Naturkunde), Astronomie rc. berührt werden, welches dem Alltagsrabbi **Terra incognita** ist, (wahrlich nicht in dem Grade, als der Thalmud unserem Biographen war, wie sich's bald zeigen wird), und er (M.) dadurch aufmerksam gemacht wurde, daß es außer dem Thalmud noch mehrere wissens- und beherzigungswürdige Gegenstände gäbe, verlegte er sich zugleich auf Philosophie rc."

B. vergißt daß M. in Kordova,*) im Herzen der damaligen Literaturwelt gelebt hat, er weiß nicht, daß Philosophie, Medizin und Literatur überhaupt, zur Zeit als der erstern in der christlichen, damals der noch allein seeligmachenden katholischen Kirche eine Zwangjacke angelegt, welche sie fast ein Jahrtausend tragen mußte, ihrer Schwester der Literatur nämlich, der Mönchshut in den grauen Klöstern aufgedrückt, der Medizin aber das Haupt vollends abgedreht wurde, indem Mönche und Nonnen,**) beide Geschlechter, den Arzt und den

---

*) Schon zu Alhakims Zeiten, des Stifters der dortigen Akademie im Jahre 980, sollen in Cordova 250000 und zu M's. Zeiten gegen 600000 Bände in den dortigen Bibliotheken vorhanden gewesen sein und 150 Schriftsteller in Cordova gelebt haben. S. Buhle, Lehrb. d. Geschichte d. Phil. Casiri B. 2. p. 202. und Sprengels Geschichte d. Arzeneikunde B. 2. 272.

**) Es ist höchst interessant über die Umtriebe der Mönche und Nonnen damaliger Zeiten auf medizinischem Boden, Sprengels Gesch. d. Arzeneik. B. 2. S. 451. ff. zu lesen. Das Resultat ist: daß diese frommen fanatischen Krankenväter, dies als ein Werk der Barmherzigkeit und Liebe betrachtet haben, dabei aber doch mit der größten Vorsicht und Politik zu Werke gingen, so daß sie selbst im schlimmsten Falle, sich aus der Schlinge zu ziehen, und ihre Unwissenheit zu verbergen wußten. War die Krankheit hartnäckig und wollte sie ihren Bekreuzigungen, Gebetformeln und Kasteiungen nicht weichen, so lag dies entweder daran, daß der Leidende ein verstockter Sünder war, und er daher seiner Sünden

Apotheker zugleich spielten, deren Rezepte Talismane und Amuletten, und deren Medikamente Abendmahle und Gebetformeln waren; er weiß nicht, daß gerade Anfangs dieses halben Jahrtausends sämmtliche drei Musenschwestern nur von den Juden, und von den Nestorianern, einzelnen aus der christlichen Kirche ausgestoßenen Christen, und erst später auch von den Arabern gepflogen und ausgeübt worden waren. Wie könnten denn sonst diese 3 vorzüglichsten Wissenschaften, welche den höchsten Cultus und die schönste Civilisation voraussetzen, gleichsam mit einem Schlage zu den rohern und wilden Nomadenstämmen, den Arabern, ihre Zuflucht nehmen; wenn sie (diese Araber), nicht durch die, unter ihnen, schon in der frühsten Zeit lebenden Juden, zu diesen Wissenschaften allmählig vorbereitet worden wären?*) Ja, die Juden dürfen und können sich rühmen, die ersten und früheſten Lehrer der Araber gewesen zu sein, wenn sie gleich später wiederum ihre Schüler werden mußten, so wie sie sich auch rühmen dürfen, noch später wiederum auch die Lehrer der Christen in diesen Wissenschaften gewesen zu sein.**) Sie waren es, welche

---

halber gezüchtiget oder aus purer Liebe Gottes durch diese Strafe nur geprüft wurde, ob ers auch ernst mit Gott meine. Eine Manier die man kaum bei den Eskulapiden in diesem Maaße ausgebildet findet.

*) Der Erste, welcher aus dem Griechischen ins Arabische übersetzt hat, war ein Jude mit Namen Maserdschawaih Eben Dschalschal aus Basora in der zweiten Hälfte d. 7. Jahrh. Sprengel a. d. angeführten Stelle.

**) Man vergleiche Tidemans Geist der spekulativen Philosophie B. 4. 162. ff.

Buhle, Lehrbuch der Geschichte d. Phil. B. 5. 85. ff. Tennemans Geschichte der Phil. B. 8. 364—4481. Sprengels Geschichte d. Arzneikunde B. 2. 252—258. ff.

die Fackel der Philosophie, im christlichen Abendlande bis zur Asche verbrannt, in des Propheten Reich getragen und mit ihr die nächtlichen Gespenster aus Mohameds Moschee verscheucht haben. Endlich aber bedenkt B. nicht, daß die spanischen, jüdischen Gelehrten, fast ausschließlich sich mit der Philosophie beschäftigt haben, und daß ihre Schriften sich darin, von denen der übrigen, und vornehmlich der französischen Rabbinen unterscheiden, daß sie fast alle einen gewissen freien philosophischen Geist athmen und logische Gedanken in sich enthalten. Als Maimonides Lehrer in der Philosophie giebt B., wie viele seiner Vorgänger, den Eben Tophail und den Averroes an. Letzterer wird nun auch als der Jugendfreund und Mitschüler M's. bezeichnet. Von diesem erzählt nun B., die alte Fabel auffrischend, Folgendes: Averroes wurde nach Marocko als Oberpriester und Oberrichter berufen. Daselbst wurde er, aus Neid und Eifersucht seiner Concurrenten, von diesen der Kezzerei angeklagt, zum Tode verurtheilt, und vom Könige el-Mansur aber in so fern begnadiget, daß er in einer Moschee öffentlich Buße für seine Ketzerei thun mußte. Averroes, seines Amtes und seiner Güter beraubt, kehrte armselig nach Cordova, seiner Geburtsstadt, zurück und nahm zunächst seine Zuflucht zu Maimonides, seinem Jugendfreunde und ehemaligen Mitschüler rc. Es ist erstaunlich, wie der arme Averroes in einer so humanen und toleranten Zeit, wie die unsrige, von seinen Berichterstattern ohne allen ausreichenden Grund zum Tode verurtheilt, oder auch nur als armer Sünder, in einem so schmachvollen Bußhemde zur Schau dargestellt werden kann! Doch ist Herr P. B. bei seinem Verdammungsurtheil noch gnädig genug, daß er ihm nicht, von dem herbeiwogenden Pöbel in's Gesicht speien, oder ihn gar von demsel-

den steinigen läßt. Uns aber kann selbst diese Großmuth B's. noch nicht befriedigen, und zwar deshalb nicht, weil diese ganze Erzählung als ein Mährchen, aus der Feder eines alten Schwärmers geflossen, zu betrachten ist. Um aber das Wahre, das dieser ganzen Erzählung zu Grunde liegt, hervor zu heben, müssen wir, wenn es auch hier nicht der passendste Ort dazu scheint, diesem Averroes schon einigen Raum schenken, und ihn in so fern in die Nähe unserer Bekanntschaft ziehen, als es die Wiederlegung dieser Fabel erheischt; theils aber auch, um das enge, von B. zwischen Averroes und Maimonides gestiftete Freundschaftsbündniß zu lichten.

Averroes wurde 1105 in Kordova geboren, wo sein Vater und Großvater Oberrichter waren. Zuerst studirte er daselbst die Jurisprudenz bei dem Fakih Abu Mahumed Ibn Rezk, und verlegte sich dann auf Mathematik, Philosophie und Medizin, worin besonders Abu Dschafer Ibn Harun sein Lehrer gewesen sein soll, und war ein Freund des Abu Mervan Ibn Zohar (Tophail). Er wurde erst 1169 Cadi von Sevilla, alsdann von Cordova.

Bei el-Mansur Jaccob, dem Könige von Marrcco und Spanien, stand er in großer Achtung, und war beim Volke sehr beliebt. Als im Jahre 1195 el-Mansur nach Cordova kam, um gegen die Christen den Krieg zu führen, ernannte er diesen Averroes zum Statthalter an der Stelle seines Schwiegersohns, Abdel Wahid Ben Abu Dschafer. Allein Averroes genoß nicht lange dieses Glück; denn seine Feinde wußten ihn und mehrere der angesehensten Beamten, aus kleinlichem Neid und Eifersucht, beim Könige in den Verdacht der Ketzerei zu bringen. Viele derselben konnten nur mit Mühe dem Tode entrinnen, während der (Averroes) jedoch nur nach Alisana

(Lucena), einer von Kordova unweit gelegenen und von den Juden damals fast entvölkerten Stadt*) verbannt wurde. Die Ursache aber, weshalb el-Mansur auch gegen Averroes, seinen Günstling, so sehr aufgebracht war, wird vorzüglich als solche angegeben: Averroes soll in seiner Naturgeschichte bei der Beschreibung der Giraffe gesagt haben: Ein solches Thier habe ich bei dem Könige der Berbern gesehen, womit er el-Mansur gemeint haben soll. Uebrigens wurde er und seine Mitangeklagten durch die Verwendung ihrer angesehenen Freunde im Jahre 595 d. h. (1198) auf freien Fuß gesetzt. Einige Tage darauf starb el-Mansur und Averroes wurde von dessen Sohne und Nachfolger nach Marocco berufen, wo er aber nach einem sehr kurzen Aufenthalt noch im Anfange desselben Jahres (December) hoch betagt starb.

Aus dieser zuverlässigen Nachricht erweist sichs klar, daß selbst die humanen und toleranten Referenten des Averroes dennoch weit schonungsloser über ihn herfielen, als seine dermaligen Richter es wirklich thaten; es erweist sich ferner, daß Averroes 24 Jahre älter als Maimonides war und mithin weder sein Jugendfreund noch Mitschüler, wohl aber sein Lehrer gewesen sein konnte. Endlich aber ergiebt es sich auch aus diesem Faktum, daß Averroes zu einer Zeit verbannt wurde, wo Maimonides schon längst in Aegypten in Ruhm und Ehren gelebt, als Arzt schon große Epoche gemacht hatte und Averroes konnte mithin auch zu diesem Jugendfreunde keine Zuflucht mehr nehmen. Zu diesem Anachronismus von 34 Jahren

---

*) Man vergleiche hierüber: Magazin für Wissenschaft des Auslandes. Jahrg. 1842. No. 79, 83, 84. Beleuchtungen über das Leben Averroes v. Lebrecht, und Wüstenfeld's Geschichte der arabischen Aerzte, pag. 191.

gesellt sich nun auch noch B's. nicht minder verkehrte Ansicht und falsche Beurtheilung des Zweckes, welchen M. bei der Abfassung seines Commentars zur Mischneh, so wie überhaupt aller seiner religiösen Geistesprodukte vor Augen hatte, die wir daher auch nicht unberührt lassen dürfen.

Seite 6 raisonnirt B. folgender Maßen: Schon in diesem Werke (Commentar zur Mischneh) zeigt sich, so wie in allen seinen übrigen Schriften, seine (M's) Absicht, den Thalmud zwar nicht ganz, aber doch seine Weitschweifigkeit zu verdrängen und ihm eine vernunftmäßige Folie unterzulegen; unabhängig von dem überflüssigen Wortschwall, mykrologischen Debatten und eitelem Wortgezänke, die in der Gemara vorkommen u. s. w.

In demselben Raisonnement fährt B. in der Anmerkung 5 zu Seite 7 fort: Schon vor M. sahen manche, selbst orthodoxe Rabbiner die Nothwendigkeit ein, die Weitläufigkeit des Thalmuds zu beschränken, ihn von dem Ueberflüssigen zu reinigen und bloß Excerpte daraus zu geben. Der Erste, der einer solchen Arbeit sich unterzog, war Rabi Alfasi. Dieser gab ein Compendium des Thalmuds als den Kern desselben, mit Hinweglassung aller Streitfragen und Legenden unter dem Titel Alfasi heraus, und nach ihm machten in der Folge mehrere Gelehrte dergleichen Excerpte, um das Nöthige vom Unnöthigen zu sichten rc. Wollen wir auch gegen unsern B. aufrichtig sein, und seine Kenntnisse von thalmudischer Seite her beurtheilen, so müssen wir, diesem seinem Raisonnement zufolge, gestehen, daß B. den Thalmud weder in seiner Ursprache jemals studirt, noch viel weniger seinen Geist richtig aufgefaßt, sondern ihn (d. Th.) einzig und allein aus den Eisenmengerschen und ähnlichen gehässigen Schriften kennen und daher das Schmähen und Schimpfen

aus denselben recht gründlich erlernt hat. Jedoch dürfen wir ihm dieses sein Uebelwollen insofern nicht verzeihen, als er als jüdischer Gelehrter, auf jüdisch-literarischem Boden sich fruchtbar zu machen und auf demselben zu glänzen gestrebt hat; ohne jedoch den Thalmud, die einzige Quelle der jüdischen Literatur, seinem Inhalte, noch seiner Form nach, im geringsten zu kennen. Und es ist daher auch kein Wunder, wenn dieser wie seine Lehrer sich erst die Zähne an der harten und bittern Schale stumpf und mürbe beißen, und voller Verdruß die Schale sammt der Frucht von sich werfen, in dem Wahne, daß die Schale selber schon die Frucht sei. Was aber bei unserm Biographen das Schlimmste, ist der Umstand, daß er in seinem Urtheile zu übereilt, und daher auch ungehörig ist. Nach seinem allzuraschen Urtheile wären alle voluminösen und ausführlichen Werke, sobald ihr Hauptinhalt in aller Kürze nur einmal in einem Compendium gesammelt ist, ganz nutzlos und überflüssig, und müßten dieselben ohne Gnade zum Scheiterhaufen verurtheilt werden, gerade wie es Almamun*) mit den griechischen Urtexten gemacht haben soll, sobald sie ins Arabische übertragen waren. So wären nun auch beispielsweise alle ausführlichen Geschichtswerke überflüssig, weil wir mit einer großen Anzahl von Geschichtstabellen versehen sind. Sein Haß und Vorurtheil treten dermaßen hervor, daß er keinen Anstand nimmt, sich in dieser kleinen Schrift wenigstens zehnmal auf eine gehässige Weise gegen den Thalmud zu wiederholen, und bei genauerer Untersuchung ergeben dieselben sich als Erzeugnisse einer tiefen Ignoranz,

---

*) S. Buhle Gesch. d. Philosophie. Thl. 5, 38. Bruker histor. Critik phil. Thl. 3, p. 27.

die er in den nächsten 2 Anmerkungen auf thalmudischem Gebiete der Art an den Tag legt, wie wir sie nicht einmal von einem zehnjährigen Knaben, der erst ein Jahr in die thalmudischen Disciplinen eingeweiht ist, erwarten. Seite 7, wo es sich nämlich von der Fabel handelt, nach welcher M. zum Islam scheinbar übergegangen sein soll, bemerkt B. folgendes: Herbelot setzt die Entschuldigung hinzu, daß M. nämlich zum Islam übergetreten sei, weil nach thalmudischen Gesetzen nur jener Jude ein Apostat genannt zu werden verdient, welcher seinen Glauben in Gegenwart von 10 Israeliten abschwört. Manche wollen auch (dieses legt B. auf Kosten seiner eigenen Unwissenheit dem Thalmud unter) das Mitmachen der Ceremonien einer andern Religion, wenn man denselben nicht ausweichen kann, für keinen Abfall von seiner Religion ansehen. Sie berufen sich diesfalls auf die Geschichte Naemons נעמן, der sich (2. B. der Könige 5—18) in Gegenwart des Propheten Elisäus, zur Religion des wahren Gottes bekannte, und von dem Götzendienste sich los sagte. Dabei aber sprach, nur dieses verzeihe Gott deinem Diener, wenn mein Herr (König von Aram), in den Tempel des (Götzen) Rimon geht, sich zur Anbetung nieder zu werfen, und weil er sich auf mich stützt, auch ich in dem Tempel des Rimons niederfallen muß u. s. w., worauf der Prophet erwiederte: Geh' in Frieden. Da nun der Prophet das Niederknien im Götzen-Tempel diesem Proselyten nicht ausdrücklich verboten hat, so wollen sie daraus schließen, daß das äußere Bekenntniß zu einer anderen Religion, wenn nur das innere Bekenntniß aufrichtig ist und man in Gedanken sich vorbehält, diesen Dienst dem wahren Gotte zu Ehren, auszuüben, nicht schädlich sei. Dies

aber ist eine wahre Reservatio mentalis, womit man zwar Menschen, nicht aber Gott betrügen kann. So weit die thalmudische Gelehrsamkeit B's. Wer nun von diesen beiden Gelehrten ein größerer Thalmudist gewesen, läßt sich gar leicht errathen, wenn man nur das Beste dabei nicht vergißt: nämlich, daß Herbelot auch keine Silbe von dem auf seinen Namen aus dem Thalmud citirten Lehrsatz erwähnt; eben so wenig wie er des Grundes erwähnt, weshalb M. aus Spanien ausgewandert ist. Ich habe zwei verschiedene Ausgaben des Herbelots Bibliothek orientale mit einander verglichen und fand über dieses Faktum nur folgendes: c'est le celebre Moïse que nous appellons communement, Maimonides ou fils de Maimon. Juif Espagnol, natif de Cordove. Lequel demeura quelque temps Mahumetan par force en Espagne, et qui vint ensuite en Egypte oú il fit profession ouvert du Judaisme; et fut protégé par le c'adhi alFadhel alBaissani. Wir hätten also hier einzig und allein die Unbelesenheit des Biographen im Thalmud zu bewundern, seine krasse Unwissenheit in den thalmudischen Disciplinen, in der er sich gewiß für ein non plus ultra gehalten hat, anzustaunen und daher auch seine zügellose Frechheit gegen den Thalmud zu entschuldigen, was wir leider sehr häufig gegen diejenigen thun müssen, die auf Unkosten ihrer eigenen Unwissenheit denselben als schädlich und gefährlich beim gebildeten Publikum zu verdächtigen suchen. Zuerst wollen wir denjenigen thalmudischen Lehrsatz buchstäblich citiren, welchen er fälschlicher Weise auf Herbelots Namen anführt, ihn nur mit einer wörtlichen Uebersetzung begleiten, und bald darauf auch den folgen lassen, welchen er auf seinen eigenen

Namen citirt. Das erste Citat findet sich hauptsächlich Traktat Sanhedrin pag. 74, 1. und lautet:

אמר ר׳ יוחנן וכו׳ כל עבירות שבתורה אם אומרין לאדם, עבור ואל תהרג יעבור ואל יהרג, הוץ מעבודה זרה, גילוי עריות ושפיכות דמים וכו׳. כי אתא רב דימא. אמר ר׳ יוחנן לא שני אלא שלא בשעת גזרת המלכות אבל בשעת גזרת המלכות אפילו מצוה קלה יהרג ואל יעבור וכו׳. ואפילו שלא בשעת גזרת המלכות, לא אמרו אלא בצנעה אבל בפרהסיא אפילו מצוה קלה יהרג ואל יעבור. וכמה פרהסיא: אמר ר׳ יעקב אמר ר׳ יוחנן אין פרהסיא פחותה מעשרה בני אדם. פשיטה ישראלים בעינן *)

Rabbi Jochanan lehrt: der Israelite soll, bei allen mosaischen Gesetzen, wenn ein Nicht-Israelite zu ihm sagt: übertritt eins derselben, sonst bist du des Todes, die Uebertretung dem Tode vorziehen, ausgenommen beim Verbote des Götzendienstes, der Blutschande und Mordthat; (bei diesen dreien Verboten soll jeder Israelite den Tod der Uebertretung vorziehen.) Rabbi Dima fügt im Namen des Rabbi Jochanan noch folgendes hinzu: der Uebertritt der gewöhnlichen mosaischen Gesetze, bei Lebensgefahr, ist nur dann erlaubt, wenn dieser Zwang nicht aus einer allgemeinen Religions-

*) Man vergleiche hierzu Traktat Berachoth p. 61, Joma, 83, 85. Pessachim, 25.

verfolgung hervorgeht; sonst aber soll er (der Israelite), selbst beim geringsten Gesetze, den Tod der Uebertretung vorziehen. Aber auch selbst bei Privatzwang (d. h. wenn ihm auch keine allgemeine Religionsverfolgung zu Grunde liegt), darf der Uebertritt nur im Geheimen geschehen, öffentlich aber soll der Israelite, selbst beim Uebertritt eines der geringsten mosaischen Gesetze, den Tod dem Uebertritte vorziehen. Wann aber heißt es öffentlich? Darauf erwiederte Rabbi Jaccob im Namen des Rabbi Jochanan in Gegenwart von 10 Menschen; und zwar 10 Israeliten ꝛc. Wir sehen also, mit welcher strengen Consequenz und in welchem religiösen Eifer der Thalmud diesen Lehrsatz durchführt, daß er ein ganz anderer ist, als jener unseres abgefertigten Thalmudisten; indem hier nichts vom Abschwören der Religion überhaupt in Gegenwart von 10 Israeliten, sondern nur vom Uebertritte eines der geringsten mosaischen Gesetze die Rede ist; und selbst in diesem Falle soll der Israelite den Tod dem Uebertritte vorziehen, sobald der Zwang zu einem solchen aus einer allgemeinen Religionsverfolgung hervorgeht, wie es auch bei Maimonides der Fall gewesen war. Ganz anders aber als unser Biograph, und zwar in demselben Sinn der von uns angedeuteten Thalmudstelle faßt Maimonides in seinem Sepher Hajad, oder Mischneh Thora Theil 1. pag. 7. diesen Punkt auf; hier lautet er:

(א) כל בית ישראל מצווין על קדושת השם וכו'. כיצד? כשיעמוד עכ"ם ויאנוס את ישראל לעבור על אחת מכל מצות האמורות בתורה או יהרגנו יעבור ואל יהרג, שנאמר במצות אשר יעשה אותם האדם וחי בהם ולא שימות בהם, ואם מת ולא עבר הרי זה מתחייב

בנפשו . (ב) בד"א בשאר מצות, חוץ מעכ"ם, גילוי עריות, ושפיכות דמים, אבל בשלש עברות אילו, אם יאמר לו עבור על אחת מהן או תהרג, יהרג ואל יעבור . בד"א בזמן שהעכ"ם מתכוין להנאת עצמו, כגון שאנסו לבנות לו בית בשבת וכו' אבל אם נתכוין להעבירו על המצות בלבד, אם היה בינו לבין עצמו ואין שם עשרה מישראל יעבור ואל יהרג, ואם אנסו להעבירו בעשרה מישראל יהרג ואל יעבור, ואפילו לא נתכוין אלא על מצוה משאר מצות בלבד. (ג) וכל הדברים אלו שלא בשעת הגזרה, אבל בשעת הגזרה והוא שיעמוד מלך רשע כנבוכדנצר וחבריו, ויגזור גזרה על ישראל לבטל דתם, או מצוה מן המצות, יהרג ואל יעבור, אפילו אחד משאר מצות, בין נאנס בתוך עשרה בין נאנס בינו לבין עצמו .

Das ganze Haus Israels, ist verpflichtet den Namen Gottes zu verherrlichen, und zwar auf folgende Art: Wenn ein Nichtisraelite einen Israeliten, mit dem Tode bedrohend, zur Uebertretung eines der Mosaischen Gesetze zwingt, so soll der Israelite die Uebertretung dem Tode vorziehen, denn bei diesen Geboten heißt es, daß der Mensch sie ausübe, damit er durch sie lebe, nicht aber, daß er durch sie sterbe. Hat aber der Israelite das Gegentheil gethan, sodann ist er selbst an seinem Tode Schuld. Diese Uebertretung (bei Lebensgefahr nämlich) ist aber auch nur bei den gewöhnlichen mosaischen Gesetzen, nicht aber bei den drei übrigen, nämlich Religionsabfall, Blutschande und Mordthat gestattet, bei diesen

dreien Verboten, soll der Israelite sein Leben der Uebertretung opfern. Aber auch bei den gewöhnlichen mosaischen Gesetzen ist die Uebertretung nur dann erlaubt, wenn der Nichtisraelite nichts weiter als seinen Vortheil dabei beabsichtigt, z. B. wenn er den Israeliten zwingt, ihm am Sabbat ein Haus bauen zu helfen u. d. a. D., thut ers (der Nichtisraelit) aber nur aus reiner Böswilligkeit, so soll der Israelite, im Geheim, d. h. nicht vor 10 andern Israeliten, der Uebertretung dem Tode, öffentlich aber (d. h. vor 10 Israeliten) den Tod der Uebertretung vorziehen, ob es sich gleich nur um eins der geringsten mosaischen Gesetze handelt. Aber selbst in diesem Falle ist die Uebertretung nur dann erlaubt, wenn dieser Zwang nicht aus einer allgemeinen Religions-Verfolgung hervorgehet; liegt diesem aber eine Religions-Verfolgung zu Grunde, und erstreckt sich der Zwang daher über ganze Gemeinden, als z. B. wenn es einem Tyrannen, wie Nebuchadnezar und ähnlichen einfällt, eine Religions-Verfolgung einzuführen, vermöge welcher das ganze mosaische Gesetz oder auch nur eines der mosaischen Gebote für die Ausübung verboten geht, dann soll der Israelite sein Leben der Uebertretung opfern, gleich viel, ob es öffentlich oder geheim geschieht.

Ich führe hier diese Stelle aus dem Sefer Mischneh Thora Hilchoth יסודי התורה Cap. 5. Pg. 7. und späterhin noch eine andere aus eben demselben Buche deshalb so speziell an, und wahrlich, verstattete es unser Raum, wir könnten noch genug Stellen ähnlichen Inhalts citiren, um aus des Autors eigenen Schriften, welche auf seine strenge Religiösität hinweisen, um mit seinen eigenen Worten jene Schmach von ihm zu wälzen, mit welcher der fanatische Abulfaradsch und der verwirrte und unehrliche Leo Africanus, seinen Ruhm zu verdun-

keln und seine Autorität aus dem Judenthume zu verdrängen suchten. Beide nämlich erzählen, daß M. in Folge einer Religions-Verfolgung des Abdalmumen, so lange dem Islam sich angeschmiegt habe, bis er seine Güter vortheilhaft veräußert hatte, alsdann aber er nach Aegypten floh, und sich wieder öffentlich zur Religion seiner Väter bekannte. Dieses Hirngespinnst wird nun auch von älteren und neueren Berichterstattern als eine zuverlässige Wahrheit nach erzählt, ohne weitere und genauere Untersuchung, ob eine solche Religionswucherei mit den Schriften und mit dem Character M's sich verträgt, und ohne von der andern Seite zu bedenken, daß diese Erzählung eine Mißgeburt der verworrensten und unzuverlässigsten Geschichtschreiber sei. Wie wenig Glauben überhaupt beide zusammen verdienen, zeigt schon Sprengel in seiner Geschichte der Arzeneikunde*) indem er über Leo, bei der Nachricht über einen gewissen el-Mansur Folgendes bemerkt: Leo von Afrika vermehrt diese Verwirrungen durch die Unwahrheiten ohne Ende, womit er das Leben der gelehrten Araber verunstaltet. Dasselbe Compliment macht ihm auch schon Reiske zu Abulfed. Annal. T. IV. p. 175 und an sehr vielen andern Stellen, und Wüstenfeld in seiner Vorrede zur Geschichte der arabischen Aerzte, bezeichnet sein (Leo's) Werk, als ein verworrenes und verwirrendes Machwerk, in welchem fast bei der Hälfte der von Leo angeführten Männer das Zeitalter erweislich falsch angegeben ist, weshalb er ihn auch aus seinem angeführten Quellenregister gänzlich ausstreicht. Was aber die Autorität des Abulfaradsch betrifft, so scheint mir, daß dieser noch weit weniger Glauben in Bezug auf die

---

*) Sprengels Geschichte d. Arz. B. 2. 313.

Nachricht über M. verdient als sein College Africanus. Denn aus der ungeschickten und verunglimpfenden Behandlung, in welcher er den M. darstellt, tritt uns klar hervor, daß er (Ablf.) zu den Antipoden M's. gehörte und noch zu sehr von der, zu seiner Zeit herrschenden Partheiwuth ergriffen und verblendet war, als daß er ein ungetrübtes Bild über M. uns hätte überliefern können.

Uebrigens scheint er auch die Geistesprodukte M's., weder ihrem Werthe noch ihrem Inhalte nach gekannt und nur dem Hörensagen nach geschrieben zu haben. Folgendes, so werth und gehaltlos es auch an sich ist, theile ich aus dem Abulfaradsch über M. größtentheils wörtlich mit, um dem ehrlichen, gebildeten und urtheilsfähigen Publikum selbst das Urtheil zu überlassen, weß Geistes Kind er in diesem arabischen Historiker zu erblicken und welches Zutrauen er einem solchen zu schenken hat. Im Jahre 606 der H., beginnt nämlich Abf., starb Mosa, der Sohn Maimon (Moses Maimonides), ein Jude aus Spanien. Er war in dem jüdischen Gesetze erfahren und schrieb ein Buch von der Religion der Juden, welches er Delala nannte (מורה נבוכים), (wahrscheinlicher ist hier gemeint, M's. großes thalmudische Werk Mischneh Thora), welches einige loben, andere aber schänden und es Edulala (Irrthum) nennen. Er war den Philosophen sehr zugethan, (also kein selbstdenker Philosoph) und hat auch ein Buch von der Auferstehung des Körpers geschrieben, (nur die unbedeutendere Abhandlung, מאמר תחיית המתים und nicht den More zählt Abf. zu den philosophischen Schriften M's.), welches die Vornehmsten der Juden mißbilligten. (Woran gar nicht zu denken ist, wenn diese Abhandlung gemeint sein soll.) Er hielt es daher geheim, ausgenommen gegen diejenigen, welche mit

ihm gleiche Meinung hatten ꝛc. Aus dem ganzen Inhalt dieser kurzen Erzählung erhellt, daß Abf. es mit M's. Schriften nicht besser macht, als er's mit den Grundsätzen der Epikuräer und Skeptiker gethan, die er nämlich in seiner Unklarheit ebenfalls miteinander verwechselt hat.*) Ich sah, fährt Abf. fort, viele ausländische Juden aus den Ländern der Franken zu Antiochien und Tarablis, welche ihn verfluchten und ihn einen Ungläubigen schalten ꝛc. Was wir von einem Geschichtsschreiber zu halten haben, der sich selber dessen nicht bewußt ist, was er niederschreibt, mag jeder unpartheiische Leser bei sich selber entscheiden. Dazu kommt nun noch, daß Referent die unbedeutendern Schriften, mit Hinweglassung der vorzüglichsten Werke durch einander wirft, ihm gar die medizinische Praxis in dieser kurzen Darstellung 2 mal ausdrücklich abspricht, und nur alle trivialen und gehässigen Redensarten gegen M. in seine Geschichte aufnimmt. In derselben Weise verfährt auch Leo mit unserem M., indem er ihn (d. M.) ebenfalls nicht als Arzt praktisiren läßt. Da aber beide, aus den zahlreichen und schätzbaren medicinischen Schriften M's., aus seinem Briefe an R. S. Tibbon, aus der Ueberschrift eines Briefes von Tibbon an M. und endlich aus dem Umstande, daß er nach Ascalon, vom Könige der Franken, während des Kreuzzuges als Leibarzt berufen wurde, was er jedoch abgelehnt hat, und aus den Quellen, nach welchen allen M. praktischer und erster Arzt bei dem großen Salhadin, dem Könige von Aegypten war, ihrer falschen Behauptung überführt werden können, so dürfen wir gewiß nicht zweifeln, daß jene Erzählung, im

*) Sprengels Geschichte der Arzneikunde B. 2. S. 312.

Betreff der scheinbaren Apostasie, nicht minder falsch und unrichtig ist.

Von keinem aber darf es uns mehr Wunder nehmen, als von dem Bibliographen de Rossi und dem so vielseitig gebildeten und allgemein anerkannten Geschichtsforscher Dr. Jost, Männer die doch jedenfalls in der jüdischen Literatur als Muster der Correctheit gelten wollen, daß auch sie dieses afrikanische Geschwätz mit einer solchen Naivetät nacherzählen, als ob an der Wahrheit dieser Thatsache gar nicht mehr zu zweifeln wäre. Ja letzterer hält so gar diesen Uebertritt für höchst wahrscheinlich, da er dadurch einen gehörigen Zusammenhang in dem Leben M's. zu finden glaubt,*) (also um eine vorgefundene Lücke in der Lebensgeschichte eines großen Mannes auszufüllen, darf man auch einen Traum der Wahrheit substituiren!) Jost behauptet sogar: er (M.) hielt ein solches Verfahren, als eine Aushülfe in der Noth, für erlaubt. Entweder wußte auch dieser Gelehrte nichts von der oben bereits citirten Stelle aus M's. Mischneh Thora, noch von vielen anderen Stellen ähnlichen Inhalts, vorzüglich aber einer noch anzuführenden prägnanten Stelle dieses Werkes, oder, was freilich noch schlimmer wäre, hielt er den M. für inconsequent, fähig anders zu schreiben und anders zu denken und mithin auch für charakterlos genug, seine Religion, irdischen Gewinns halber zu wechseln.

Wenden wir uns nun wieder zu unserm B. Weit unglücklicher sieht es aber noch mit der Auffassung B's., des auf seinen Namen citirten Lehrsatzes, aus, von welchem er

---

*) Josts Geschichte der Israeliten B. 6. 173.

meint, daß er bloß ein Reservatio mentalis sei. Denn haben wir im ersten Lehrsatze wenigstens eine schwache Aehnlichkeit mit der Darstellung B's. desselben, so vermissen wir in diesem jede Spur derselben. Dieser Lehrsatz findet sich ebenfalls an der angeführten Stelle, im selben Traktat, Sanhedrin auf derselben Seite, schließt sich ganz an den ersterwähnten und lautet also:

בעו מיניה מרבי אמי? בן נח מצוה על קדושת השם וכו'? אמר אביי ת"ש, שבע מצות נצטוו בני נח, ואם איתא תמני הויין! א"ל רבא אינהו וכל אבזורייה, מה הוי עלה? אמר רב אדא בר אהבה אמרי בי רב כתיב: לדבר זה יסלח ד' לעבדך בבא אדוני בית רימון להשתחות שמה והוא נשען על ידי והשתחויתי וכתיב ויאמר לו לך לשלום. ואם איתא לא לימא לי לך לשלום? הא בצנעה והא בפרהסיא.

Als Rabbi Ami gefragt wurde, ob auch ein Noachide *) verpflichtet sei, selbst mit Aufopferung des Lebens den Namen

---

*) Nach der Tradition hat Adam 6, Noa aber 7 mosaische Gebote, welche das Sitten-Gesetz betreffen, beobachtet und zwar folgende: Gerichtsbarkeit, die Verehrung des wahren Gottes, das Verbot des Götzendienstes, der Blutschande, des Mordes, des Raubes und endlich das Verbot Fleisch vom lebendigen Thiere zu genießen. Diejenigen welche zu dieser Religion sich bekannten, gehörten auch mithin nicht mehr dem absoluten Heidenthum d. h. dem Polytheismus an, und wurden als Halbproselyten betrachtet. Gewöhnlich wurden sie unter dem Namen Ben-Noach (Noachide), Gertoschob zum Unterschiede von Ger emth,

Gottes zu verherrlichen, erwiederte Abbaje: Bekanntlich sind die Noachiden für sieben mosaische Gesetze verpflichtet; wenn sie nun auch die Verherrlichung zur Pflicht hätten, so wären es ja acht Gesetze! Darauf erwiederte Raba, für die sieben Gesetze und für alle die, mit den sieben verzweigten Gesetze, sind sie (die Noachiden) verpflichtet. Frage! Wie ist also das Resultat? Darauf erwiederte Rab ada bar Ahaba: Die Schüler Rab's lehren, es heißt (im 2. Buch der Könige 5, 18 ff.) nur dieses verzeihe Gott deinem Diener, wenn mein

---

dem wahren Proselyten, Kuthi, zuweilen aber auch unter Nachri und Ackum verstanden, welche beiden letzteren Namen jedoch gewöhnlicher den absoluten Heiden bezeichnen. Ob nun gleich ein solcher Monotheist dem Judenthum weit näher als jener Polytheist stehet und er beim Uebertritt eines dieser Gesetze eben so streng, ja zuweilen sogar noch strenger als der Israelite bestraft wurden; so ist ihm dennoch sogar die Beschäftigung und Ausübung der übrigen mosaischen Lehren und Gesetze, strenge, ja sogar bei Todesstrafe untersagt, so lange er sich nicht gänzlich zum Judenthum bekannte; und wird somit nur auf die Beschäftigung und Ausübung seiner Religion angewiesen. Maimonides in seinem Mischneh Thora, bemerkt über diese Grundsätze folgendes: Diesen thalmudischen Grundsätzen zufolge soll man es durchaus dem Noachiden untersagen, sich ein neues religiöses Gesetz zu entwerfen, oder gar eine neue Religion nach eigenem Geschmack und eigenen Grundsätzen zu schaffen. Entweder er wird ein wahrer Proselyte und schließt sich ganz dem Judenthum an, oder er bleibt ein Noachide und beschränkt sich als solcher auf seine Religion. Die Absicht dieser Grundsätze ist gewiß keine andere, als daß dem Sektenwesen kein Vorschub dadurch geleistet werde, welches selbst dem Judenthume schädlich werden konnte, wie solches auch die Geschichte späterer Jahre beweist. Man vergleiche Traktat Sanhedrin p. 56, 59, Babakamma 38, Aboda Sara 31, Mischneh Thora B. 4, p. 150.

Herr (König von Aram) in den Rimonstempel geht, sich vor dem Götzen nieder zu werfen, und ich, da derselbe sich auf mich stützt, auch mich vor dem Götzen niederwerfe; worauf der Prophet ihm erwiederte: Gehe in Frieden; wenn nun ein solcher Noachide für die Verherrlichung Gottes verpflichtet wäre, so dürfe doch der Prophet ihm nicht sagen: Gehe in Frieden. Antwort: hier (bei Naemon) geschah es im Geheim, d. h. nicht vor 10 Israeliten, hier aber (diese Frage) ist auf die Oeffentlichkeit gerichtet.

Wir haben also den von B. mißhandelten thalmudischen Lehrsatz ebenfalls wörtlich mitgetheilt, aus demselben ersehen, daß hier nicht von einem Israeliten, sondern nur von einem Noachiden die Rede ist, als welcher auch Naemon anzusehen ist, wie es sich bereits aus der Frage und Antwort ergiebt, der mithin nicht mit den Israeliten in einer Kategorie steht; und selbst dieser Noachide muß, sobald der Zwang zum Götzendienste öffentlich geschieht, sein Leben der Uebertretung opfern. Uns aber bleibt es doch immer räthselhaft, wie dieser Pseudo-Thalmudist diese einfachen Lehrsätze so verunglimpfen und den letztern ohne weitern Anstand zu einer **Reservatio mentalis** stempeln konnte! Ist es nicht ein wahrer Jammer, solche Interpreten auf den heiligen thalmudischen Gefilden umher tummeln und die schönsten Blüthen auf denselben schonungslos zertreten zu sehen! Nicht genug, daß sie ihre Ignoranz auf diesem Gefilde nicht einsehen wollen, suchen sie sogar die darin enthaltenen Wahrheiten zu entstellen, das sinnreichste Gespräch für eine mikrologische Debatte, für Spitzfindigkeiten u. dgl.; daß Naivreligiöse für abergläubisch, profan und somit seine ganze Existenz für gefährlich und schädlich auszurufen; theils, um auch in diesen alternden Studien als Gelehrte erachtet wer-

den zu wollen, theils aber auch, was gewiß die Hauptsache ist, in der Absicht, ihn (den Thalmud) selbst in den Augen seiner Anhänger, den gebildeten und ungebildeten gläubigen Israeliten verdächtig und gehässig zu machen! **Quem ad finem sese effrenata jactabit audacia?!**

Unter diesen eiteln Schwätzern nimmt B. unbedingt die erste Stelle ein, wobei seine Verwirrung so weit geht, daß er selbst die Deutung seiner eigenen Worte nicht kennt; denn gesetzt, es fände sich auch im Thalmud dieser von ihm selbst producirte Lehrsatz diese **Reservatio mentalis**, so sollte ja auch dieser nichts anderes, als eine **Reservatio mentalis** sein, um gerade den Zwingherrn und nicht Gott zu hintergehen. Man sollte doch denken, daß so ein Gelehrter wie B., der schon recht vieles producirt und sich bereits einen Namen in der literarischen Welt erworben, nicht im Stande wäre, so Ungereimtes zu Tage zu bringen. Hätte er sich doch auf das Gebiet beschränkt, auf welchem er seine Jugend verlebt und noch am meisten der Welt hätte nützlich werden können. Hätte er nicht über Dinge, von denen er durchaus keine hinreichende Kenntniß in seinem Alter erwerben konnte, geschrieben und sie ins Lächerliche gezogen! Aber nein, er muß überall und mit vielem Geräusch umher schwärmen, überall sich einen Namen verschaffen und sollte er auch nur bei der Nachwelt berüchtigt werden. Wenn wir jedoch auch gestehen müssen, daß B. selbst von diesem ihm unbekannten Boden einen Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt hat, wofür er auch unsern Dank verdient, so geschah dieses doch mehr zufällig, als durch seine eigene innere Ueberzeugung, und was er mithin von diesem einen Orte fortgeräumt, das hat er auch schon wieder auf einen andern, in den Weg gelegt, über welchen

Andere und auch wohl er selbst wiederum straucheln mußten. So ist z. B. B., wir wollen ihm das Verdienst nicht streitig machen, der Erste, unseres Wissens, welcher den M. gegen den Vorwurf des angenommenen Islamismus in Schutz zu nehmen, und jenen Verdacht mit vermeintlich unwiderleglichen Gründen, für falsch *) nachzuweisen sucht. Allein, da dieselben mehr dem momentanen Einfall angehören und sie gleichsam aus der Luft gegriffen sind, so können sie eben so leicht und schnell abgewiesen werden wie sie ohne Mühe aufgestellt sind, zumal nach den thalmudischen Grundsätzen, dergestalt sie uns B. irrthümlicherweise angeführt hat. Wir dürfen ihm nur den Einwurf machen, daß M. deshalb einige Zeit zum Islam übergegangen sei und nicht bald von jener Freiheit auszuwandern Gebrauch

---

*) Die Gründe welche B. zur Widerlegung dieser Chimäre aufstellt, sind folgende: erstens, scheint es dem ganzen Charakter M's, der dem Islam in seinen Schriften so feindselig gegenüber tritt, ganz zuwider zu sein, daß er, wenn auch zum Scheine nur, sich zu ihm bekannt haben sollte. Zudem hatte doch der Mauren-König zu Kordova den Juden und Christen, welche die muhamedanische Religion nicht anzunehmen geneigt waren, die Auswanderung erlaubt, und es stand also auch dem M. nichts im Wege, sich dieser Erlaubniß zu bedienen und auf der Stelle auszuwandern, ohne erst zur Verstellung seine Zuflucht zu nehmen. Zweitens wäre dem so gewesen, so hätten seine spätern Feinde, die sich alle mögliche Mühe geben, ihn und seine Lehren bei den Juden verhaßt zu machen, die Veränderung seiner Religion als ein Hauptverbrechen nicht verschwiegen, sondern mit vollem Rechte, diese seine Apostasie, an die Spitze ihrer Klagen wider ihn zu stellen sicher nicht unterlassen. Aber bei allem ihrem Haß gegen ihn und unter allen Vorwürfen die sie ihm machen, findet sich in der Geschichte dieser Fehden keine Spur von seinem Bekenntniß zum Islam.

gemacht habe, um dadurch Zeit zu gewinnen, seine Güter vortheilhaft veräußern zu können, Motive, welche auch seine Berichterstatter diesem Uebertritt zu Grunde legen; daß ihm ferner die französischen Rabbinen, seine Hauptgegner, diesen seinen Uebertritt in ihren Streitschriften nicht zum Vorwurf machen konnten, weil es ja, von B's Standpunkte aus, in solchen Fällen nach thalmudischen Grundsätzen gestattet ist zu einer andern Religion scheinbar sich zu bekennen, wenn man diesem nicht ausweichen kann, wodurch nun auch der dritte Grund B's von selbst widerlegt ist; denn sobald es nicht von Seiten der Religion als ein Verbrechen angesehen werden kann, so kann auch in solchem Momente einem solchen Verfahren nichts Charakterwidriges zu Grunde gelegt werden. Uebrigens dürfte B. am allerwenigsten etwas Charakterwidriges in Bezug auf M. in dieser Handlung, selbst wenn sie auch religiös-widrig und sträflich ist, finden, indem er dem M. wie er ihn hier uns vorführt, den niedrigsten Charakter beilegt und ihn daher zu einer noch weit niedrigeren Handlung und zu aller Sträflichkeit fähig macht; denn welche Inconsequenzen können wir nicht von einem Menschen erwarten, der, wie B. glaubt, nicht für die Wissenschaft, noch für die Wahrheit, sondern einzig und allein für seinen Ruhm und Ehrgeiz lebt, der, von reiner Eitelkeit angetrieben, einer zwölfjährigen, mühseligen Arbeit sich unterzieht, sie nicht um ihrer selbst Willen ausführt, sondern um bei seinen Glaubens- und Zeitgenossen sich nur furchtbar und berühmt zu machen.

Verfolgen wir jedoch unsern Biographen weiter.

Seite 15 sagt er: Bald darauf, nämlich nach dem Erscheinen des Commentars zur Mischnah, (aber, doch eigentlich 12 oder wenigstens 10 Jahre später) folgte sein zweites Werk

Mischneh Thora (משנה תורה), worin er den ganzen Codex zusammen faßte, alle Debatten weg ließ, bloß Resultate aufstellte, und sie in ein wohlgeordnetes System brachte. Er schrieb dieses Werk in einem reinen, hebräischen Styl, bloß für rabbinische Gelehrte, um ihnen seine allumfassende Kraft und tiefe Gründlichkeit in dem unübersehbaren Gebiete des Thalmuds darzustellen, und sie auf sein Hauptwerk, More Nebochin, aufmerksam zu machen. (Also kein wissenschaftlicher noch religiöser Trieb liegt diesem großartigen Werke zu Grunde!). In diesem Werke wich er fast nicht in einem einzigen Punkte von den Meinungen des Thalmuds, in Bezug auf das Ceremonial-Gesetz ab und zeigt sich streng orthodox. (Nur in diesem Wetke, weder aber in seinen übrigen Schriften, noch auch im häuslichen Leben, wäre M. demnach ein strenger, rechtgläubiger Jude und dem Thalmud zugethan. Seine (B's.) gar zu große Unwissenheit auf diesem Gebiete schützt ihn nur vor dem Vorwurfe, der Willkührlichkeit und der Unehrlichkeit). Er that dies deswegen, fährt B. fort, damit, wenn die Rabbinen in seinem More Nebochim, so oft den thalmudischen Meinungen entgegengesetzte, philosophische Aeußerungen finden, sie ihm keinen Vorwurf der Unkunde des Thalmuds machen könnten, indem er ihnen seine Ueberlegenheit, selbst in diesem, ihrem eigenen Elemente, darstellte rc. rc. Ja sogar in seinen thalmudischen Schriften, und namentlich in seinem Commentar zum Traktat Aboth, und zum 8. Kapitel des Traktats Sanhedrin, glaubt B. recht interessante, vom Thalmud abweichende Meinungen, über Gott, Religion und Moral gefunden zu haben. Wahrlich, wir können unserm Maimonides noch jetzt gratuliren, daß er weder diesen Prager Thalmudisten

und tiefen Gelehrten, noch auch den Herrn Dr. **Jost***) zu seinen Zeitgenossen gehabt hatte. Denn wie leicht hätten sie ihn nicht durch seine eigenen Schriften als einen von der Traditionslehre Abgefallenen, als Ketzer darstellen können, und dann freilich wäre es auch um ihn geschehen, nicht nur seine unumschränkte, bereits gegründete Autorität und sein Ansehen würde er bei seinen Glaubensgenossen verloren haben, sondern auch die Bannstrahlen, zu welchen seine eigenen Schüler, Landsleute und Freunde das Pulver auf die Pfanne geschüttet hätten, würden ihn noch beim Leben erreicht und sein ganzes häusliches Glück zerstört haben. Aber glücklicher

---

*) Auch Herr Dr. **Jost** glaubt den Coryphäus des 12. Jahrh. sich nicht anders denken zu müssen als einen thalmudischen Apostaten, indem er in seiner Geschichte der Israeliten B. 6. S. 173 über das Werk Mischneh Thora folgendes bemerkt: Ein eiserner Fleiß verbunden ꝛc. erzeugte dieses Werk, (Mischneh Thora) dessen Erscheinen am wenigsten von einem Manne zu erwarten stand, der bereits so **weit** von der Straße des Thalmuds abgegangen war. Also auch schon vor dem Erscheinen des Werkes More Nebochim hätte M. sich vom Thalmud ganz losgesagt, ja wäre sogar vielleicht ihm auch schon entgegen getreten, wenn man nämlich diese Worte Jost's richtig verstehen will. Wir haben es aber bereits nachgewiesen und werden es noch mehr und bestimmter nachweisen, daß M. sowohl in seinem theoretisch-literarischen, als auch in seinem praktisch-häuslichen Leben und Wirken, weder vor, noch nach dem Erscheinen seines theologisch-philosophischen Werkes More, auch ein Haar breit vom Wege des Thalmuds abgewichen sei. Und wenn wir dem Hrn. Dr. Jost die Frage vorlegen, in wie fern denn M. eigentlich von der Straße des Thalmuds, zumal ehe noch das Werk More erschienen und die Veranlassung zu einem solchen Verdacht gegeben war, abgewichen sei, so wird wohl der Hr. Dr. J. beim besten Willen uns diese Antwort schuldig bleiben müssen.

Weise lebten damals Männer in Spanien, die mit dem Thalmud von der einen und mit M's. Werken von der andern Seite vertrauter waren, die sein Werk More Nebochim, so wie alle seine übrigen Schriften richtiger aufgefaßt und mit seinem häuslich-religiösen Leben bekannt waren; und diese Männer konnten freilich weder in seinem theoretisch-literarischen noch auch in seinem praktisch-bürgerlichen Leben dem Thalmud Wiedersprechendes, oder gegen die Religion Anstößiges herausfinden. Da aber auch wir ziemlich nahe an jenem Bache des Thalmuds stehen, der dem Fremdling wie ein unübersehbarer Sumpf mit getrübter Fläche erscheint, während dem Kenner in ihm noch nach 18 J. H. ein Labungsquell aufbewahrt ist, in dessen klarem Spiegel M's Geist sich wieder gefunden, und in dessen Tiefe er sich versenkt hat. Da auch wir die unerschütterliche Festigkeit M's. im Glauben seiner Väter, und die Liebe kennen, mit welcher er so innig an der Religion seiner Väter hing, da auch wir den unendlichen Werth seiner mühsamen Geistesprodukte zu schätzen wissen, denen er so vieljährigen Fleiß, ja seine ganze Lebenszeit gewidmet hat, so werden wir nicht solche seichte und unwürdige Motive als die Triebfeder dieser Schriften ansehen wollen, und zwar auch deshalb nicht, weil solche nur dem Alltagsmenschen, dem Ehr- und Ruhmsüchtigen, nicht aber einem Manne geziemet, der ein- für allemal sein ganzes Leben und Streben dem Wohl seiner Nation geweiht hat. Nur der religiöse, feurige Eifer, die heiße Liebe nur, mit welcher er so wohl dem Thalmud, als auch der schriftlich-mosaischen Lehre zugethan war, diese nur vermochten ihn über die unendlichen Schwierigkeiten und die steilen Klippen zu tragen, an denen so viele gescheitert sind, und diese unsäglich mühsame Arbeit

ihm zu erleichtern. Daß aber Maimonides auch nicht um ein Haar breit vom Wege des Thalmud abgewichen ist, daß er in seinem Mischneh Thora dem Thalmud nicht nur nicht widerspricht, sondern daß er strenge nach thalmudischen Grundlehren, ja sogar, er als königl. Leibarzt in mancher Beziehung noch strenger lebte, daß endlich sein ganzes Streben und Wirken nur darauf abgezielt war, das schriftliche sowohl als auch das mündliche Gesetz aufrecht zu halten, zeigt uns hinlänglich die ausgedehnte Correspondenz, in welcher er mit den größten und streng = orthodoxen Rabbinen seiner Zeit, und die große Achtung, in welcher er bei denselben gestanden hat.

Noch klarer und bestimmter aber tritt dieser Umstand hervor aus einer charakteristischen Stelle, eines von M. an Rabbi Samuel Tibbon gerichteten Briefes. Derselbe Brief wird zwar auch von B. Seite 47 theilweise citirt, jedoch mit Uebergehung dieser Stelle gerade, welche ihm über M's. häuslich-religiöses Leben einiges Licht hätte geben können; wahrscheinlich konnte seine freie und schon aufgeklärte Ansicht mit dieser streng religiösen Sabbathfeier M's. sich nicht mehr gut befreunden. Uns aber scheint gerade diese Stelle, in Bezug auf seine strenge Consequenz ganz charakteristisch und identisch zu sein mit jenen oben bereits citirten Stellen seines Mischneh Thora. Daher wäre es wohl der Mühe werth, diese Stelle vorzugsweise aus gedachtem Briefe hervorzuheben und ihr hier unsere Aufmerksamkeit zu schenken, um dieses Thatsächliche als einen Beleg zu seinen (M's.) oben bereits erwähnten strengen religiösen Aeußerungen zu betrachten. Nachdem M. in diesem Briefe dem Rabbi S. Tibbon, welcher ihn (d. M.) gerne besuchen und kennen lernen wollte, seine überaus beschränkte Zeit bis in das kleinste geschildert hatte, fügt

er noch zuletzt Folgendes hinzu: Mit einem Worte, kein Israelite kann während der ganzen Woche sich in ein Gespräch über irgend eine Angelegenheit mit mir einlassen; ausgenommen am Sabbath; an diesem Tage versammelt sich bei mir die ganze, oder wenigstens der größte Theil der Gemeinde nach dem Morgen-Gebete. Ich führe sie dann auf ihre wöchentlichen Studien und Beschäftigungen nnd halte einen Vortrag bis gegen Mittag. Nach dem Vesper-Gebet (מנחה) versammeln sich wiederum mehrere bei mir, vor denen ich wieder einen kurzen belehrenden Vortrag halte ꝛc. ꝛc. Ein Beweis, daß M. am Sabbath durchaus nicht den Arzt spielte, daß er sogar, nicht achtend auf die Gefahr, welcher er sich durch seine Zurückgezogenheit, durch die Ränke seiner neidischen Concurrenten hätte aussetzen können, an diesem Tage bei Hofe ausgeblieben ist, wo er sonst täglich erscheinen, die ganze königliche Familie besuchen und zuweilen ganze Tage dableiben mußte; und selbst in der Stadt, wo er sonst gewöhnlich bis gegen Mitternacht und noch später, von Kranken aller Klassen und aller Stände belästigt wurde, von seiner Praxis keinen Gebrauch machte. Es ergiebt sich hieraus mit einem Worte, daß M. den Sabbath nach strengen orthodoxen Principien gefeiert hat, wie ihn alle übrigen streng-gläubigen Rabbinen feiern.

Wer solche Opfer seiner Religion bringen, und solches streng-religiöse Leben führen kann, der kann auch nicht anders schreiben und denken und wiederum anders handeln, der ist nicht fähig seine Religion, für die er sein Hab und Gut, ja sein eigenes Leben Preis geben soll und muß, um einen niedrigen Gewinn feil zu haben.

Nachdem wir nun das Gespinnst zerrissen und unsern M.

von jener falschen Maske entschleiert haben, mit welcher ihn seine Biographen und Berichterstatter umsponnen und entstellt hatten, da wir den Moses Maimonides wieder in seiner wahren Gestalt vor uns sehen, und von der andern Seite die von unserm B. entstellten thalmudischen Lehren richtig dargestellt haben, nun erst können wir die Gründe B's. gegen den Vorwurf der scheinbaren Apostasie als unwiderlegliche aufnehmen, von denen wir aber vorzugsweise hier den Grund hervorheben, daß die französischen Rabbinen in den sich später entwickelten Streitigkeiten dieses Argwohns nirgend erwähnen, und ihn nicht als Mittel zur Verbannung M's., und zur Unterdrückung seiner, beim Volke erlangten souverainen Autorität, benutzt haben; ein Mittel, durch welches sie sehr leicht ihren Zweck erreicht und den Sieg davon getragen hätten. Zu diesem letzterwähnten Grund fügen wir hier noch einen zweiten, einen noch schlagenderen hinzu; und zwar folgenden: Maimonides nämlich fand nicht nur in den französischen Rabbinen allein, sondern auch in einigen seiner Landsleute seine Gegner und Mißgönner, unter welchen letzteren der berühmte Rabbi Abraham Ben David unter dem Namen (ראבד) bekannt, ein Zeitgenosse M's., der heftigste und sein Hauptgegner war. Dieser Rab. D. verfolgt unsern M. in seinem großen Werke Mischneh Thora mit einer scharfen Kritik, worin er zuweilen recht bitter wird und unsern M. sogar persönlich beleidigt, was jedoch freilich mehr aus religiösem Eifer als aus böser Absicht oder Willkühr geschieht. Dessen ungeachtet geht dieser heftige Kritiker an den oben bereits citirten Stellen des Mischneh Thora (in Bezug auf den Uebertritt zur andern Confession zur Zeit einer Religions-Verfolgung) stillschweigend vorüber. Hätte nun aber auf Maimonides, wenn auch nur der geringste

Schein des Verdachts geruht, daß er in Spanien dem Islam einige Zeit angehört habe, mit welcher heftigen Erbitterung und wie unsanft wäre der Kritiker, ihm dem M. bei dieser gedachten und andern Stellen ähnlichen Inhalts, entgegentreten? würde er nicht gesagt haben: קשוט עצמך ואחר כך קשוט אחרים erst strafe dich selber und dann kannst du auch Andern Moral predigen, oder wie würden denn die französischen und spanischen Rabbinen diese Citate mit Stillschweigen beobachtet haben, wenn sie im Geringsten nur die Ueberzeugung gehabt hätten, daß M. in solchen Fällen gerade entgegengesetzt und wider den Thalmud gehandelt habe? Wie leicht wäre es ihnen dadurch nicht geworden den M. ihren Erzfeind als einen Heuchler und Betrüger bloß zu stellen? und ihn somit als ein gefallenes Opfer ihres religiösen Eifers darzustellen. Da sich aber nirgends auch nur die geringste Spur eines solchen Vorwurfs in allen Streitschriften gegen M. vorfindet, so können wir mit Sicherheit behaupten, daß dieser Verdacht Anfangs lediglich den Charakter eines Gerüchts in den allerunterstlen Klassen hatte, und erst von den spätern Geschichtsschreibern, zu einer Art Historie gestempelt wurde.

Zwar findet sich auch dieselbe Erzählung, vom Uebertrittte M's. zum Islam, bei dem zuverlässigern Historiker, Ebn-Abi-Oseiba, einem Zeitgenossen des Rab. Abraham, Sohn des Maimonides, jedoch nicht mit solcher Präcision ausgesprochen, als sie von den spätern unzuverlässigern Geschichtsschreibern aufgenommen wird; indem derselbe bei de Saci zu Abdol. 490, wie sie uns Dr. Dernburg in seiner Recension in gedachter Zeitschrift B. 1., S. 120 mittheilt, diese Historia folgender Gestalt erzählt: Musa ben Maimon soll in Mogreb sich zum Islam bekannt, den Koran auswendig gelernt

und die muhamedanische Jurisprudenz studirt haben. Dieses Wörtchen soll hebt Dernburg mit Recht hervor, und macht auf Grund dessen den Schluß, daß dieses Gerücht Anfangs eine bloße Vermuthung gewesen sei, und erst später hin von den Historikern als eine Gewißheit aufgenommen. Außerdem aber stimmt diese Erzählung ihrer Form nach, ganz mit der des Abulfaradsch überein; indem auch dieser dem Maimonides, den Islamismus in sofern anhängen will, als er (M.) den Koran fleißig gelesen, und öfters gefastet habe. Dieser Umstand hat, wenn er wahr ist, höchst wahrscheinlich den Grund zu dieser Vermuthung beim Pöbel gelegt. Bei solchem Islamismus hätten wir freilich nicht nöthig den M. erst zu rechtfertigen, da weder das Lesen des Koran noch das Studiren der Jurisprudenz mit dem Mosaismus im geringsten collidiren, und was das häufige Fasten brtrifft, so ist es dem frommen Juden gar nicht fremd, noch außer den bestimmten Fasttagen, wöchentlich zweimal, und somit gewiß noch häufiger als einem Islamite zu fasten; jedoch darf auf einem Manne wie Maimonides, selbst dieser geringste Verdacht auch nicht ruhen, und dazu glaube ich, wird anch diese prägnante Stelle, verbunden mit den oben bereits citirten Stellen aus seinem Werke Mischneh Thora Hilchoth Tuschubah Cap. 3. pag. 47. hinreichend sein.

Sie lautet:

מומר לכל התורה כולה, כגון החוזרים לדתי עכו״ם בשעה שגוזרין שמד וידבק בהם ויאמר מה בצע לי להדבק בישראל, שהם שפלים ונרדפים טוב לי שאדבק באילו שידם תקיפה הרי זה מומר לכל התורה כולה.

Abtrünnige vom ganzen mosaischen Gesetze sind solche,

welche wegen einer Religions-Verfolgung sich zu einer andern Religion bekennen, und sich an dieselbe anschließen, indem sie sagen, welchen Nutzen habe ich, wenn ich dem Judenthume angehöre, da doch die Juden nur gedrückt und verfolgt werden, ja lieber will ich mich der Religion anschließen, welche die mächtigere ist. Solche werden als Abtrünnige vom ganzen mosaischen Gesetz betrachtet.

Wir haben zwar bei diesem Momente ungewöhnlich lange verweilt; aber der Preis lohnte der Mühe. Denn es galt hier nichts Geringeres als die Rettung der Ehre des großen Maimonides, dessen Ruhm Böswilligkeit und Unkunde durch die abgeschmacktesten Ammenmährchen zu entstellen gesucht haben, ein Mittel, dessen man sich in jenen Zeiten in allen Ländern gewöhnlich bediente, so oft das Glück irgend eines Mannes den Stachel des Neides in die Brust seiner Nebenbuhler gedrückt hatte. Da wir nun unsern M. aus der Gewalt seines Defensors, der thörichterweise selbst seinem eigenen Schützlinge den Dolch in die Bruß stößt, gerettet haben, so können wir nun die Berichtigung der übrigen Fehler der uns vorliegenden Biographie weiter verfolgen. Daß Averreos um die Zeit der allgemeinen Verfolgung der Juden und Christen im maurischen Staate als Groß-Cadi gelebt, daß er überhaupt bis 1198 also eine geraume Zeit noch nach der Verfolgung nur in Spanien gelebt und gewirkt hat, ist oben bereits nachgewiesen, und wir können daher auch nicht darin mit B. übereinstimmen, daß M., auf seiner Flucht nach Aegypten, seine Zuflucht ins Marokanische Gebiet und zunächst zu seinem daselbst wieder zu Ehren gekommenen Jugendfreunde Averreos genommen habe. Vielmehr stimmen alle ältesten Berichterstatter darin überein, daß er über Palästina nach Aegypten gezo-

gen sei, und zunächst in Fostat, einer eine Stunde weit von der damaligen Residenz Kahiro gelegenen Stadt sich niedergelassen habe.

Aber nicht allein die Stoffe, welche M's schöpferischer Geist zu einem so außerordentlichen Kunstwerke verarbeitet hat, waren dem B. **Terra incognita**, sondern auch die weit einfachern historischen Quellen, deren sich B. selbst bei dieser Arbeit bedient haben muß, mußten ihm ebenfalls ihren Segen und Dienst versagen. Auf derselben, bereits angeführten Seite dieser Biographie meint B.: Hier mengt sich abermals die Legende mit ins Spiel. Sie erzählt, daß es beim Könige von Aegypten gebräuchlich wäre, an gewissen Tagen auf einem von 7 Stufen erhöheten Throne zu sitzen, und die Candidaten zu wissenschaftlichen Staatsämtern, in den sogenannten 7 freien Künsten *) in eigner Person zu prüfen, wo der Candidat nach der mit gutem Erfolge bestandenen Prüfung aus einer dieser Künste, die erste Stufe des Throns bestieg, und bei jeder weitern Prüfung ihm immer eine höhere Stufe des Thrones zu besteigen erlaubt war. M. bestand die Prüfung in allen 7 Künsten mit ungetheiltem Beifall, und bestieg also alle Stufen des Thrones. Als ihm nun der Sitz an der Seite des Königs angeboten wurde, lehnte er aus Bescheidenheit diese Ehrenbezeugung ab, wodurch er sich die größte Hochachtung und Zuneigung des Königs S a l h e d d i n erworben ꝛc. Dieser Beerschen Fabel zufolge, mußte dieser Salheddin ein Orpheus, ein Pitagoras, ein Kopernikus, ein Demosthenes seiner Zeit,

---

*) Nämlich: Grammatik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie, Dialektik und Rethorik.

und bei allem dem doch der größte Dummkopf gewesen sein, daß er die Candidaten zu wissenschaftlichen Aemtern in diesen zwecklosen Künsten nur, und nicht auch in den zu ihren Staatsämtern erforderlichen praktischen Wissenschaften und Fähigkeiten geprüft hat. Dieses läßt sich aber von dem weltberühmten Salheddin und dem Schüler M's. schwerlich denken, und überdies würde es sehr ungehörig erschienen sein, wenn der Schüler seinen eignen Lehrer examinirt hätte.

Die Sache läßt sich aber nach allen jüdischen Berichterstattern, von denen auch kein Einziger des persönlichen Examens, noch eines von 7 Stufen erhöheten Thrones gedenken, *) ganz einfach dahin erklären, daß diejenigen Staatsbeamten ersten Ranges, welche noch außer ihren Amtsfähigkeiten in diesen Künsten sich geübt und beschäftigt, bestimmte Zeiten hatten, wo sie in öffentlichen Wettkämpfen mit einander aufgetreten sind, welchen auch der König zuweilen beigewohnt hat, und daß diejenigen, welche sich darin am meisten auszeichneten, als ein Honorar, je nach dem Verdienst ihrer Auszeichnung, einen Ehrensitz in der Nähe des Königs erhielten, auf einem der 7 Rangsitze. Dieses glaube ich ist wohl nicht so etwas Unerhörtes, daß es erst zur Fabel gestempelt zu werden verdient;

---

*) Man vergleiche hierüber Schalscheleth u. a. St. und den Sederha-Doroth pag. 54. In beiden heißt es wörtlich: Es war in Aegypten damals Sitte, daß der Regent an gewissen Tagen auf seinem Throne saß, wobei 7 aus Sesseln bestehende Rangsitze angebracht waren, welche die Gelehrten der sieben freien Künste eingenommen haben.

והיה אצלו ז׳ מדרגות על כסאות אשר עליהם היו
יושבים גדולי החכמים בז׳ החכמות

denn werden ja noch in unsern Tagen, fast in allen europäischen Ländern, dergleichen Auszeichnungen nur mit trockenen Titeln und Ehrenamuletten abgespeist. Was unsern V. hierbei aber verleitet hat, jene Erscheinung mit fabelhaften Augen anzusehen, ist gewiß nichts andres, als die Worte מדרגות deren die Berichterstatter sich hierbei bedienen, welche er falsch, und zwar statt Rangstufe, Leiterstufe verstanden hat. Zwar kann es uns gleich sein, ob diese Erzählung eine bloße Uebertreibung seiner Verehrer, oder ob sie die reine Wahrheit ist; indem er (M.) durch die Wahrheit derselben so wenig gewinnt, als er an Achtung durch die Unwahrheit derselben verliert; allein sie ganz zu negiren sind wir deshalb nicht berechtiget; weil in der Geschichte Arabiens mehrere ähnliche Fakta sich nachweisen lassen.

Schon im Jahre 785 finden wir, daß der Chalif El-Mamun ein besonderes Gebäude aufführen ließ, worin Versammlungen gehalten und über problematische Gegenstände disputirt wurde, elchen Versammlungen der Chalif öfters persönlich beigewohnt hat*). Eben so finden wir im 13. Jahrhundert bei dem Chalifen Monstanser, der fast täglich den Unterricht der von ihm besoldeten Lehrer beiwohnte. Dasselbe wird auch von Malekadel, Chalifen zu Damaskus im selben Jahrhundert, erzählt**). Da aber V's. Einbildung nun einmal von den Wundergestalten und Gespenstern in Beschlag genommen wurde, so muß ihm selbst das Natürlichste als übernatürlich und legendenhaft erscheinen. So war er auch nicht im Stande,

---

*) Bhule, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, Bd. 5, pag. 34.

**) Sprengels Geschichte der Arzneikunde, Bd. 2, pag. 270.

die Anfeindungen M's. von Seiten der ägyptischen Aerzte, seinen Rivalen, den Ueberfall der Straßenräuber beim Leichenzuge M's. nach Palästina, Begebenheiten die ganz natürlich und zu damaliger Zeit sich fast alltäglich zugetragen haben, mit natürlichem Auge und auf natürlichem Wege anzuschauen, und mußten daher ebenfalls mit einem fabelhaften Stempel ausgeprägt werden. Als ein seltsames Curiosum aber kann noch der Umstand angesehen werden, daß B. bei seinem Ton beispielloser Inkorrektheit nirgends eine Quelle nachgewiesen hat, deren er sich bei der Anfertigung dieser Biographie bediente. Welche Absicht er bei diesem seinem mystischen Verfahren gehabt haben mag, läßt sich freilich nicht mit Gewißheit angeben. Jedoch aber dürfen wir vermuthen, daß B. hierbei auf seine unumschränkte Autorität sich verlassend, von uns den blinden Glauben fordert. So viel ist aber auch gewiß, daß ihm diese, seine Verschwiegenheit in so fern zu Gute kam, als er seiner Phantasie freien Spielraum lassend, manche phantastische Zerrbilder uns als wahre Wirklichkeiten auszugeben gedachte. So will er S. 14. behaupten, daß schon vor M's. Zeiten zwischen den spanischen und französischen Gelehrten, durch die Bildungsverschiedenheit eine Verschiedenheit der religiösen Ansichten existirt habe, und daß es sogar schon zu öffentlichen und bitteren Streitigkeiten zwischen ihnen gekommen wäre. Diese französischen Rabbinen nannten die spanischen Abtrünnige von der mosaischen Religion, ob sie gleich nur den allzustrengen Rigorismus verwarfen, (warum B. auch dieses für die hebräische Literatur höchst wichtige Factum, ohne Belege und Nachweisung gelassen hat, das weiß ich wohl), jene (d. Sp.) hingegen betrachten diese (Fr.) als spitzfindige Wortklauber ꝛc.

Daß dieses Mährchen ein eigen erdichtetes, und daß daran kein Jota wahr, ist so klar wie ein mathematisches Axiom, und wir thun diesem Herrn Biographen nicht zu viel, wenn wir dieses Mährchen als ein Zerrbild seiner schwärmerischen Phantasie und seiner beispiellosen Unklarheit in der hebräischen Literatur, zu dem noch seiner zügellosen Keckheit betrachten. Daß die spanischen Juden auch kein Haar breit vom Thalmud, viel weniger vom mosaisch-schriftlichem Gesetze abgewichen, oder gar abgefallen sind, das läßt sich sowohl aus allen den vor Maimonides entstandenen thalmudisch-rabbinischen Schriften oder biblischen Commentaren, wie z. B. aus dem Alfasie und andern, als auch aus den noch weit später entstandenen, wie aus Rabbi Ascher (הראש) und vielen andern nachweisen. Daß sie ferner vor M's. Zeiten, oder daß sie überhaupt niemals sich schroff gegenüber stehend in religiöse Streitigkeiten verfallen sind, noch sich jemals befehdet haben, geht daraus hervor, daß die französischen Rabbiner, die arabisch-jüdisch-biblischen Commentare *) und thalmudisch-rabbinischen Schriften sehr fleißig benutzt, und daß sie sich bei rituellen und ceremoniellen Zweifeln oder Schwierigkeiten, sehr häufig auf gegenseitige Entscheidung und Autorität berufen *).

---

*) Selbst der freieste biblische Commentator und Exeget Aben Esra wird von den französischen Rabbinen Baale Totaphoth ein Mal im Traktat Roschha Schanah pag. 13 und in Kidduschin pag. 38 mit gebührender Achtung citirt, und dies sogar nach der Maimonidäischen Zeit, wo der gegenseitige Haß unter ihnen schon ausgebildet war, welcher einzig und allein gegen M. noch seine gräßliche Spuren zurückgelassen hat, indem sie ihn, bei einer unbedeutenden Ceremonie Traktat Megilah pag. 31 mit dem Namen

Ferner findet sich nirgends auch die geringste Spur irgend eines Streits vor M's. Zeiten, und erst das Erscheinen des Werkes Moreh Nebochin, rief die kampflustigen Religionseiferer ins Feld, welcher Kampf Anfangs sich jedoch nur auf diese Schrift allein, späterhin aber sich auch auf ihren Schöpfer erstreckt, bis endlich die Partheiwuth um sich gegriffen, und in lichte Flammen ausgebrochen ist; alsdann wurde der Streit allgemein von beiden Seiten mit gleichem religiösem Eifer, mit der größten Heftigkeit, nicht ohne Erbitterung geführt, und zuletzt auch Bannbullen gegenseitig abgefeuert*). Endlich aber, wäre es wirklich schon vor M. zwischen ihnen zu gegenseitigen Reibungen und Collisionen gekommen, so hätten die vielen, mit M. ganz in einem Geiste Lebenden, nach einer Richtung strebenden, von der französischen Gemeinde schon längst abgefallenen spanischen, nicht unbedeutenden Gemeinden jetzt gerade, vor der großen Schlacht der Entscheidung, jetzt, wo die Gemüther gegenseitig erhitzt waren, und wo die Partheiwuth mit unwiderstehlicher Heftigkeit um sich gegriffen hatte, hätten, sage ich, diese spanischen Gemeinden, sich an ihre ehemaligen Feinde nicht so enge angeschlossen, sie hätten ihren Heros, den sie selbst als eine seltene Erscheinung und als den Repräsentanten ihrer Zeit an-

---

רב החובל חהופך והמבלבל bezeichnen, und ihn mit einer bittern Heftigkeit bestreiten.

*) Vergl. die Briefe des Maimonides, vorzüglich die Briefe des Rabbi David Kimchi an den Arzt Rab. J. Alpachar und dessen Antworten.

erkannt haben, der nur für sie, für die gerechte Sache, ja für das Wohl seiner ganzen Nation geblutet hat, sie hätten ihn nicht in die Hölle verbannt und an des Satans Mächte verkauft, und somit ihren Feinden den bereits errungenen Sieg in die Hände gespielt. Es kann zwar nicht ganz in Abrede gestellt werden, daß unter den spanisch=arabischen und französischen Juden verschiedene Ansichten über Religion schon vor M. sich geltend gemacht haben, und wie könnte es auch bei solcher verschiedenen Geistesbildung anders möglich sein, aber in der Hauptsache stimmten sie, sowohl im Rituellen als Ceremoniellen ganz überein, und weichen auch um kein Haar breit von einander ab; nur darf man eine Mücke nicht für einen gigantischen Elephanten ansehen wollen.

Jedoch wollen wir auch gegen unsern B. nicht ganz ungerecht sein und mit ihm wenigstens darin übereinstimmen, daß die Erzählung (S. 17.) nach welcher M., wie es im Schalscheleth und mehreren jüdischen Berichterstattern heißt, als er die bittern Anfälle von Seiten des R. Abraham ben David (ראב״ד) gehört hatte, gesagt haben soll: „Saget diesem Rabbi in Pasquieres, er wird seine Sache (Kritik) nicht ausführen, und daß derselbe im selbigen Jahre, bevor er seine Kritik vollendet hatte, gestorben sei, daß diese Erzählung fabelhaft und unwahr sei; und zwar nicht etwa aus den einfachen, hypothetischen Gründen nur, weil, wie B. meint, solches nicht in seinem, (M's) Charakter gelegen habe, oder, wie der Redacteur der genannten Zeitschrift (B. 1, S. 216.) zu der Rezension von **Dr.** Dernburg besonders bemerkt, weil M. diese Kritik des R. Abraham gar nicht zu Gesichte bekommen hat, (denn gerade darum, weil M. sie wahrscheinlich nicht vor Augen, sondern zu Ohren bekommen hat, kann

sie ihm auch gewiß in einer weit grellern Farbe, als sie es wirklich war, vorgebracht worden sein und sein wahrheitsliebendes Gemüth dermaßen verletzt haben, daß er zu einer solchen heftigen Aeußerung sehr leicht hätte gezwungen werden können), sondern aus einem weit einfachern, aber auch weit sichern Grunde; weil wir's nämlich auf positiv gegebenem Wege nachweisen können, daß er (R. Abraham) seine Kritik wirklich vollendet und Nichts darin schuldig geblieben ist. Man darf bloß das Werk Mischneh Thora von M. aufschlagen, so findet man diese Kritik des Rab. A. schon zu Anfang des ersten Buches, auf der ersten Seite, in der Einleitung d. s., so wie im letzten Buche auf der letzten Seite beigedruckt.

So haben wir nun endlich den ersten Abschnitt dieser Biographie kritisch durchgenommen und sie beendigt; wir hätten also noch die beiden letzteren Abschnitte durchzunehmen und die darin ebenfalls nur auffallendsten Fehler mit einer kritischen Feder nach Kräften zu berichtigen. Diese beiden Abschnitte werden wir aber um so schneller durchblicken, als sie nur, wie bereits erwähnt ist, aus einer Sammlung verschiedener Fragmente, aus des Autor's Schriften selbst gesammelt, und aus einem Bücher-Catalog desselben bestehen, aus denen wir jedoch schon, des Zusammenhangs halber, mehrere Stellen vom ersten Abschnitte hervorgehoben und berichtigt haben. Wir werden daher nur einige noch unberührte Punkte hervorzuheben suchen. Ehe wir jedoch die Grenzlinie überschreiten, welche diesen erstern Abschnitt von den beiden letzten trennt, müssen wir noch Einiges über die Schlußrede B's bemerken. In dieser nämlich versichert uns B. (S. 25) daß er nicht etwa alle die auf M. sich beziehenden Mährchen in der Absicht angeführt habe, daß sie Glauben verdienen,

sondern zum Beweise, in welchem Ansehen M., selbst bei der geringsten Volksklasse stand, (welcher Scharfsinn!) daß sie sogar sein Leben und seinen Tod mit Wundergeschichtchen in Verbindung brachten Ich wüßte wahrlich nicht, womit denn sonst B. diesen 1½ Bogen starken Abschnitt hätte ausfüllen wollen, wenn er nicht alle möglichst vorhandenen Fabeln und Legenden, ihrer ganzen Länge und Breite nach, aus den alten jüdischen Schriftstellern, hier gesammelt hätte; und darum glaube ich, daß wir weit richtiger denken, wenn wir seiner Versicherung nicht glauben, sondern die Ausfüllung des 1½ Bogen starken Abschnittes als das alleinige Motiv dieser Fabelsammlung ansehen. Ueberdies gehören doch wohl nicht die Berichterstatter jener Zeit, welche diese Fabeln ebenfalls als historische Notizen betrachtend, sie der Nachwelt aufbewahrt haben, zur gemeinen Volksmasse. B. hat also auch in dieser Beziehung die gehörige Pulsader jenes Zeitgeistes nicht aufgefunden. So hoch sich aber B. das Verdienst um dieses scharfsinnige Verfahren auch immer anschlagen mag, so zweifeln wir doch nicht daran, daß er sich hätte verdienter machen können, wenn er nur Wort gehalten und statt dessen uns mit der damaligen Bildungsstufe in nähere Bekanntschaft gebracht hätte, was er aber, troz seines Versprechens, ganz vernachlässigt hat. Uebrigens läge ihm wirklich so sehr viel daran, seiner Mit- und Nachwelt zu zeigen, in welchem hohen Ansehen M. in seiner Zeit gestanden hat, so hätten wir ihm nur mit einer einzigen Fabel dienen können, die alle andern in dieser Beziehung bei weitem aufwiegt, und welche in ihrer Art gewiß unübertrefflich ist. Sie erzählt nämlich, daß in derselben Nacht, in der M. sein großes Werk Mischneh Thora vollendet hatte, sein Vater und noch ein Mann im Traume ihm erschienen und, als M. sei-

nen Vater Maimon fragte: ob etwa jener da Moses, der Lehrer sei? (משה רבינו) da erwiederte jener: ich will dein großes Werk sehen und fügte hinzu: Gott verleihe dir Kraft mein Sohn (יישר כחך בני *). Diese Erzählung spricht gewiß dafür, daß M. in der größten Verehrung, wie seine Lehren in der höchsten Achtung beim Volke gestanden haben.

Wir übergehen hier vorläufig die erste Seite des zweiten Abschnittes, auf die wir erst später des genauern Zusammenhanges halber zurück kommen werden, und beginnen zuerst mit Seite 47. Hier citirt uns B. einige Stellen aus einem, an Rabbi Joseph **) gerichteten Briefe M's aus welchem er die außerordentliche Belesenheit des Letztern in der griechischen und arabischen Literatur — und zwar mit Recht — nachweisen will, und wobei wir dagegen B's außerordentliche Unbelesenheit in der hebräischen Literatur nachzuweisen haben werden. In diesem Briefe empfiehlt M. dem R. Samuel Tibbon die werthvollsten und vorzüglichsten philosophischen Werke, welche er (M.) in dem, ihm von S. Tibbon überschickten Bücher-Verzeichniß seiner (Tibbon's) Bibliothek vorgefunden hat, wobei er ihm aber unter andern die Bücher (ספר הגבולים) und (ס'היסודות) über die Elemente und über die Bestimmungen von R. Isaac Israel als nutzlose zu lesen untersagte, und zwar mit der Bemerkung, daß Isaac Israel nur Arzt, nichts weniger aber als Philosoph gewesen

---

*) Sederha-Doroth a. a. O.

**) Es muß Rabbi Samuel Tibbon heißen. Siehe die Briefe M's.

sei. Ueber den Namen dieses berühmten Gelehrten und vielseitigen Schriftstellers bemerkt B. a. d. a. St.: Unbekannt, wo, und wann er gelebt hat. Ebenso unbekannt ist ihm (S. 48) ein gewisser R. Joseph Hanagid *), Verfasser des Werkes Mikrokosmos (ס' עולם קטן) welches Werkchen M. diesem Tibbon als ein sehr nützliches empfahl. B. glaubte sogar, letzterer wäre vielleicht ein gewisser R. Joseph Hadajin **) der, nach der Angabe des R. David Gans (צמח דוד) zur Zeit M's in Cordova gelebt habe ꝛc. Hätte dieser gute Mann (P. B.), da es doch hier mehr darauf ankam, sich als einen tüchtigen Biographen geltend zu machen, und seinen Gegenstand correkter zu behandeln, diese so berühmten Männer in Ruhe und ohne Anmerkung gelassen, so würde man ihn, wenn auch für keinen tüchtigen Thalmudisten oder einen gründlichen Forscher der arabischen Geschichte, doch vielleicht für einen erfahrenen Bibliographen haben halten können, wie der weise Salomo richtig bemerkt: (גם אויל מחריש חכם יחשב) auch der Thor, wenn er schweigt, gilt für einen Weisen, aber B. scheint noch ein zu ehrliches Gemüth gehabt zu haben, als daß er seine bibliographische Unkenntniß hätte verbergen können und mußte somit sich auch um diesen geringen Credit bringen. Männer, die so berühmt sind, wie namentlich der erste, dessen sehr viele Bibliographen und Geschichtschreiber mit seltenem

---

*) Es soll heißen ha-Zaddik. Siehe denselben Brief an Tibbon. Wolf's hebr. Bibl. B. 1, 536, de Rossi im histor. Wörterb. 333.

**) Wir sehen zwar unsern B. recht ernsthaft zu Werke gehen, aber was nutzt der Ernst wenn die Kraft ihm fehlt. Um diese Zeit lebten in Kordova

Ruhme *) gedenken, als unbekannt anzugeben, dazu gehört wahrlich etwas mehr noch als ein Bischen bibliographische Unkenntniß. Da es aber unserm Biographen, trotz aller angestrengten Mühe, nicht gelingen wollte, uns über diese Männer, wenn auch nur wenig Licht zu geben, so wird es wohl nicht dem Leser uninteressant sein, auch diese Heroen jener alten Zeit ihrem geistigen Streben und Wirken nach kennen zu lernen. Was nun den ersten, nämlich den R. Isaac Israel, als den Verfasser der von Maimonides erwähnten und von uns bereits citirten zweier Bücher betrifft, so war dieser nach dem Zeugnisse des Schalscheleth ha Kabalah und Wolf's in seiner hebräischen Bibliothek **), oder vielmehr

---

zwei gleichen Namens, und es bliebe uns daher noch immer räthselhaft welcher von ihnen der Verf. dieses Werkchens gewesen wäre. Zum Glück aber war es keiner von diesen Beiden.

*) S. Schalscheleth ha Kabalah, pag. 39, 1, de Rossi a. a. O. Sprengels Geschichte der Arzeneikunde B. 2, S. 358, Wüstenfelds Geschichte der arabischeu Aerzte pg. 101. Letztere beide führen ihn unter den arabischen Titel: Abu Jakob Isaa ben Soleiman el Israili und de Rossi glaubt ihn unter diesem Namen in Herbelots **bibliotheque orientale** ebenfalls gesehen zu haben, und endlich Wolfs hebräische Bibliothek B. 1, 656.

**) Zwar bemerkt Wolf a. a. O. am Schlusse dieses Artikels Folgendes:

Noster est Isaacus, ille Israelita, cujus scripta tanquam futilia et nullius usus legi vetat Maimonides in epistola ad Rabbi S. Tibbonidem, was auch de Rossi bemerkt. Jedoch stimmen sie darin überein, daß er einer der größten Gelehrten seiner Zeit war.

nach dem Urtheile aller seiner Berichterstatter, bis auf das obenerwähnte Argument des M., welches allein allen diesen Zeugnissen, in Bezug auf sein philsophisches Wissen widerspricht, nicht nur in dem schriftlichen oder mündlichen Gesetze allein (dem Thalmud) sehr erfahren, sondern zeichnete sich sowohl in der Medizin durch eine glückliche und vieljährige Praxis, als auch in der Philosophie durch eine weit umfassende Gelehrsamkeit und tiefes Denken aus, und galt, namentlich in der erstern Disciplin *) als der größte seiner Zeit. Ueber sein Sterbejahr weichen die jüdischen und nach ihnen auch die spätern christlichen Berichterstatter um acht Jahre von den arabischen von einander ab, indem die erstern das Jahr 940 n. Chr. als sein Sterbejahr angeben, während die letztern seinen Tod ins Jahr 320 d. H. (932) setzen. Sein Charakter war nicht erregbar und launisch, und sein stets nach Wissenschaft dürstender Geist konnte auch nur an ernsthaften und lehrreichen Gesprächen wohlgefallen finden und sich daran sättigen. Aus Aegypten wo er schon frühzeitig als Arzt practisirte und sich besonders als Augenarzt ausgezeichnet hatte, wanderte er zuerst nach Mauritanien. Auf dieser Reise traf ihn der aglabitische Fürst Zijadetallah mit seinem Heere bei el-Arisch (Larissa) welcher, sobald er seine (des R. J.) Ankunft gewahr wurde, ihm 500 Dinare überschickte und ihn zu sich einlud.

In folgender Begebenheit, welche unser Autor selbst uns aufbewahrt hat, spiegelt sich der von uns oben bezeichnete

---

*) Sprengel a. a. O. nennt ihn den vorzüglichsten diätetischen Schriftsteller unter den Arabern.

Charakter des Autors zu sehr ab, als daß wir dieselbe hier nicht mittheilen sollten. Ich, erzählt R. J., begab mich zu ihm, grüßte ihn gebührend und that so unvernüftig, wie es die Fürsten gerne wünschen. Ich fand in seiner Gesellschaft wenig Ernst, sondern meist Scherz und Lachen und Ibn Hobeisch mit dem Beinamen **el-juvanni** (der Grieche). Dieser fing mit mir eine Unterhaltung an, in der er mich frug: ob das Salzige süß sei. Als ich dies bejahte, fuhr er fort: und Du meinst doch auch, daß das Süße süß sei. Ich antwortete: Ja. Nun machte er den Schluß: also ist das Süße salzig und das Salzige süß; hierauf erwiderte ich: das Süße ist süß mit Annehmlichkeit und Lieblichkeit, während aber das Salzige süß mit Strenge ist; er fuhr in seiner Unterhaltung fort und wollte mich durchaus auf Trugschlüsse verleiten. Als ich dies merkte, da sprach ich zu ihm: Du glaubst doch auch, daß Du ein lebendes Wesen seist? Ja! antwortete er; und der Hund ist auch ein lebendes Wesen? Ja! Nun schloß ich, also: bist du der Hund und der Hund du; da lachte der Fürst laut auf und ich merkte, daß er am Scherze mehr Gefallen habe, als an wissenschaftlichem Ernste. Er ließ sich in Ceirovan nieder und genoß noch daselbst den Unterricht des Ishak ben Amram. Nachdem Abu Muhamed Obeidallah el Madhi im Jahre 296 (908) die Herrschaft der Aglabiten gestürzt und sich der Regierung von Afrika bemächtigt hatte, trat er als Leibarzt in seinen Dienst. Er wurde über 100 Jahr alt und starb unverheirathet im Jahre 320 d. H. (932). Auf die Frage: ob es nicht für ihn weit besser wäre, wenn er Kinder hinterließe, antwortete er: wenn mir nur das Buch von den Fiebern bleibt, so ist es unnöthig, daß mein Andenken durch

Kinder erhalten werde. Ein anderes Mal soll er gesagt haben: ich habe 4 Bücher geschrieben, durch welche mein Andenken besser, als durch Kinder erhalten werden wird. Auch war der berühmte Arzt und Lehrer, durch seinen Reichthum geschätzte Abu d'Schafer Ahmed ben Ibrahim ben Abu Chalid Ibn el d'Schezzar, welcher ebenfalls in diesem Orte als Arzt practisirte, sein Schüler. Seine Schriften sind ursprünglich alle von ihm arabisch geschrieben und wurden erst später in's Hebräische und aus dieser Sprache ins Lateinische übertragen. Die 4 Bücher, auf welche der Autor selbst einen so großen Werth gelegt hat, sollen die nächstfolgenden sein: 1, **Liber de febribus** in 5 Abhandlungen, das beste Werk über diesen Gegenstand. In lateinischer Uebersetzung gedruckt in **Medic. antiqu. Gr.** und befindet sich in den öffentlichen Bibliotheken zu Tur. und theilweise in der de Rossischen, Cod. 1053 Lugdono 790, Bodlejana Cod. heb. 1053. 2, **de Alimentis et Medicamentis Simplicibus.** 3, **de Urina**, von welchem er selbst ein Compendium angefertigt hat, es befindet sich in der Colbertschen und de Rossischen Bibl. Cod. 1168, Bodlejana 611, 2, Wattican 369. 4, **Liber de Elementis** (ס׳ היסודות) v. R. Abraham bar Schelomo Hallevi Chisdai ins Hebräische übersetzt. In der Leidnischen B., der Bodlejana, der Sorrbonne und de Rossischen Bibl. in 3 Codices 207, 423, 771. 5, **liber definitionum** *) **et praescriptionum.** 6, **viaticum**

*) Hebräisch unter dem Titel: ס׳ הגבולים Diese beiden letztern sind die in M's. Brief erwähnten zwei Bücher. Bemerkenswerth ist's, daß außer Wüstenfeld Niemand dieser letztern Schrift Erwähnung thut.

Catl. hebr. de Rossi 1168. 7, de diaetis *) universalibus et particularibus. Patavia 1487, Basil 1571 und noch öfters herausgegeben.

8, hortus Philosophiae, Untersuchungen aus der Metaphysik. 9, Introductio in logicam. 10, Introductio in Artem medicam. 11, de pulsu Arteriarum. 12, de theriaca. 13, tractatus de Philosophia in eilf Abschnitten. 14, de judiciis stellarum. 15, comment. de tractat maccoth.

In welcher Hochachtung und in welchem Ansehen er und seine Schriften, bei seinen Zeitgenossen und der Nachwelt gestanden haben, beweist der Titel: eximii Isaac Medicinae Monarchae, welchen die erste Ausgabe des Werkes: de diaetis particularibus (Padua 1487) als Aufschrift trägt. Somit haben wir den Isaac Israel, sowohl seinem Charakter als seinen Geistesfähigkeiten nach, in diesem kurzen Abschnitte kennen gelernt und wir können nunmehr zu dem zweiten, unserem V. ebenfalls unbekannten Autor übergehen. Dieser R. Joseph ha Zaddick wird bei Alcharisi in seinem Tachkemoni als ein vorzüglicher Dichter seiner Zeit gerühmt, und als der Verfasser des Buches Olam Katon (ס׳ עולם קטן) **) Mikrokos-

---

*) Hebräisch unter dem Titel ס׳ המסעדים bekannt.

Sprengel a. a. O. rühmt diese Schrift als die beste, welche über diesen Gegenstand unter den Arabern erschienen ist, sowohl an Ausführlichkeit als auch an Gründlichkeit, und empfiehlt es noch für unsere Zeit als ein sehr nützliches Werk.

**) Wolfs hebräische Bibliothek B. 1, 556, de Rossi im Hist. Wörterb. 333.

mos genannt, welches über die Natur und über den Vorzug des Menschen handelt. Es befindet sich handschriftlich in der de Rossischen Bibliothek Cod. 1174 und in der Oppenheimer-schen, dessen letzterer Catalog pag. 16. dieses Werk als ein gründlich philosophisches rühmt. Daß dieser ein Zeitgenosse M's. gewesen war, geht daraus hervor, daß M- dem R. S. Tibbon dieses Werk, Mikrokosmos, nur deshalb empfiehlt, weil er den Verfasser desselben als einen achtbaren und gelehr-ten Mann und noch nicht das Werk selbst gekannt hat.

Haben wir bisher unsern Biographen als solchen, von der mannigfach verschiedensten Seite her kennen gelernt, so entgeht uns doch auch die Gelegenheit nicht, ihn von einer exegetisch kritischen Seite her kennen zu lernen, wovon er uns noch zuletzt ein Pröbchen liefert und in welchem wir, der Wahrheit gemäß, seine Leistungen nicht viel höher anschlagen dürfen, als die seiner biographischen sind. In einer Anmerkung zur S. 52. wo es sich nämlich von der Ansicht M's. über die Bedeutung der Opfer bei den Israeliten handelt, glaubt B. dieselbe Ansicht, daß nämlich die Opfer bei den Israeliten nicht um ihres Selbstzweckes willen eingeführt sind, deshalb theilen zu müssen, indem er den Grund hierzu schon sogar in der H. Schrift und namentlich in den Klagen der Propheten, zu finden glaubt, welche Letztere bitter und heftig gegen jene Israeliten klagen, welche den Opferdienst als den wesentlichsten Theil der Religion betrachten, und dadurch das Sittengesetz in den Hintergrund stellten. Aber unserm M. ist mit diesem Beleg kein sonderlicher Dienst zu seiner Behauptung geschehen; denn wie wäre es, wenn wir zur Widerlegung dieses Grundes uns auf die bittern Klagen derselben Propheten, selbst über die Sabbathe und Festtage beriefen; wo es

ausdrücklich heißt: Die Verkündigung der Sabbathe und Fest=
tage mag ich nicht, eure Monate und eure Festtage hasse ich.*)
Ferner: ich hasse und verachte eure Feiertage und finde keinen
Wohlgefallen an euren Versammlungen ꝛc.**) Daß aber auch
die Sabbathe nicht um ihres Selbstzweckes Willen eingeführt
seien, das wird wol Niemand behaupten wollen, dem nur der
dritte Vers des 2. Cap. der Genesis bekannt ist. Meiner
Ansicht nach wäre aus den Klagen der Propheten über die
Opfer und Feststage so viel zu entnehmen, daß das Ceremoniell
und Sittengesetz identisch seien, und Hand in Hand gehen
müssen; daß aber nicht nach beliebiger Willkühr oder eigener
Ansicht, das Eine dem Andern vorgezogen werden dürfe. Zu
dieser Vernunftkritik gehört nun auch eine zweite Anmerkung zu
S. 70. wo B. unsern M. auf einem Widerspruche zwischen
zwei Principien zu ertappen glaubt.

Bei der Beurtheilung zweier scheinbaren Contradictiones,
giebt es nichts Leichteres, als die Grundgedanken derselben,
entweder mit einander zu verwechseln, wofern sie durch ihre
Paradoxie dazu Veranlassung geben, oder gar in ihnen einen
ausgemachten Widerspruch zu finden, und über den Meister
ohne alles Bedenken den Stab zu brechen. Dieses geschieht,
sobald der nackte Verstand diesen scheinbaren Widerspruch auf
der Oberfläche derselben vorfindet und auf analytischem Wege
stehen bleibt. Solche Gefahr läuft jeder Kritiker und Beur=
theiler, der sich mit dem einfachen Verstandesurtheil begnügt
und nicht auch auf synthetischem Wege diesen scheinbaren Wi=

---

*) Jesaias 1, 13.

**) Amos 5, 21.

derspruch wieder zu lösen sucht. Auch B. scheint in dieser Beziehung immer nur auf halbem, dem analytischen Wege stehen zu bleiben, indem er dem einfachen Verstande und nicht der reinen Vernunft die höchste Gewalt der Kritik eingeräumt hat. Daher darf es uns kein Wunder nehmen, wenn er in gedachter Anmerkung, einen harten, unserem M. unverzeihlichen Widerspruch zweier, von ihm (M.) aufgestellten Prinzipien zwischen der beispiellosen Toleranz von der einen, und der harten Intoleranz von der andern Seite, zu finden glaubte, ob er gleich auf synthetischem Wege ohne allen Zwang und mit der größten Leichtigkeit verschwinden muß. Die außerordentliche Toleranz, welche B. S. 25 — 26 unserem M. gegen Andersdenkende zuschreiben will, beruhet auf einem an Rabbi Chisday gerichteten Briefe, worin M. Letztern, auf die Frage: ob auch ein Nichtisraelite der Seeligkeit theilhaft werden kann, oder ob nur der Mosaismus der alleinseligmachende Glaube sei? folgende Antwort giebt: Gott sieht nur auf das Herz, daher sagen unsere Weisen, die Gerechten aller Nationen haben Antheil an der Seligkeit nach dem Tode. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß jeder Mensch ohne Ausnahme, welcher an einen Schöpfer und Leiter der Welt glaubt, und das Sittengesetz befolgt, sich des künftigen Lebens zu erfreuen habe. Daher sagen unsere Weisen, daß selbst ein Heide*) (es muß Noachide heißen), der in dem mosaischen Gesetze**)

---

*) Von einem absoluten Heiden, kann hier um so weniger die Rede sein, da M. nur von einem solchen spricht, der an den wahren Gott glaubt und das Sittengesetz beobachtet,

**) Man darf hier nicht an das mosaische Gesetz in seinem gan-

unterrichtet ist und es befolgt, dem hohen Priester gleich sei. Niemand wird zweifeln, daß Adam Noah und die übrigen Patriarchen, ob sie gleich jene, in dem mosaischen Gesetze vorkommenden Ceremonial-Gesetze nicht beobachtet haben, dennoch der Seeligkeit theilhaft sind rc. Dieser toleranten Aeußerung gegenüber, welche sich in diesem Briefe manifestirt, führt B. in der erwähnten Anmerkung zu Seite 70. die intolerante Ansicht M's., welche in der Schlußrede zu den von ihm in seinem Mischneh-Commentar Aboth, aufgestellten und im Judenthume bereits als Normen anerkannten 13 Glaubensartikeln enthalten ist, wo nämlich M. behauptet: daß derjenige, welcher eine dieser Glaubenslehren leugnet, ein Apostat genannt zu werden verdient und der Seeligkeit nach dem Tode verlustig gehe. Achten wir genau auf die Worte und den Sinn des erwähnten Briefes und auf den Grundgedanken dieser 13 Glaubenslehren, so finden wir hierbei auch nicht den geringsten Anstoß, sondern vielmehr ergiebt sich aus diesem scheinbaren Widerspruch ihre Identität. Wir scheuen daher keine Mühe, die, den Hauptgedanken in sich erfassenden Worte, hier nochmals in aller Kürze wieder zu geben. Auf die Frage des Rabbi Chisday, ob auch ein Nichtisraelite seelig werden kann?

---

zen Umfange denken, sondern bloß an das darin enthaltene Sittengesetz, auf welches, nach der Tradition auch dem Noachiden anbefohlen ist.

Man vergleiche die Anmerkung zu S. 29. über die Bedeutung בן נח (Noachide) und Traktat Sankendrin pg. 59. b. s. Raschi, Babakamma 38. b. s. Totaphoth und Horioth 13., wo dem Noachiden selbst bei Todesstrafe die Beschäftigung und Ausübung der mosaischen Lehre und Gesetze in ihrer Extension untersagt wird.

Folgt diese Antwort: Gott sieht nur auf das Herz, daher sagen unsere Weisen: die Gerechten aller Nationen haben Antheil an der Seligkeit nach dem Tode. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß jeder Mensch, ohne Ausnahme, welcher an einen Schöpfer und Leiter der Welt glaubt, und das Sittengesetz beobachtet, sich des künftigen Lebens zu erfreuen habe. Sinn: nur derjenige Noachide, welcher den wahren Gott anbetet und das Sittengesetz beobachtet, welcher mit einem Worte, Alles, was seine Religion umfaßt und ihm gebietet, in Ausübung bringt, kann auch selig werden. Nach demselben Maaßstabe soll nun aber auch der Israelite als solcher, Alles das, was seine Religion umfaßt und ihm gebietet, ebenfalls treu in Ausübung bringen; thut er dies aber nicht und leugnet er sogar eins derjenigen Principien, deren jedes mehr oder minder die Gottheit selbst, die göttliche Kraft, oder den göttlichen Willen bezeichnet und mithin die Grund-Pfeiler selbst seiner ganzen Religion aus ihren Fugen reißt, dann freilich muß er jenem Nicht-Israeliten, welcher seiner Religion treu bleibt, bei weitem nachstehen; eine Ansicht, die M. in so fern mit dem Thalmud theilt, als auch Letzterer einen aufrichtigen und gelehrten Noachiden, selbst dem ungelehrten Hohepriester vorzieht, oder ihn ihm wenigstens gleichstellt. Eben so unkritisch wäre es, wenn, wie B. meint, dieser Behauptung M's. recht viele und namentlich R. Joseph Albo in seinem Werke (עקרים) sich widersetzen; indem Letzterer noch hinzufügt: es wären zwar die von M. aufgestellten Grundlehren für jeden Israeliten annehmbar, keinesweges aber käme Jemand, der eine andere Ansicht als M. hierüber habe, ein Apostat genannt werden. Hier aber handelt es sich nicht um eine bloß verschiedene Ansicht nur, sondern um gänzliche

Leugnung eines Grundprincips, auf dem der ganze Mosaismus basirt, und in diesem Falle muß gewiß auch R. Joseph Albo, so tolerant er auch immer sein mag, unserm M. beistimmen.

Hiermit wären wir mit der Beerschen Biographie zu Ende, indem wir der Kritik das pflichtmäßige Opfer nach unserem subjectiven Vermögen dargebracht; und hätten also unsere Arbeit mit einer nur noch kurzen Betrachtung über die zu dieser Biographie nothwendig erforderlichen Vorkenntnisse und eigenen subjektiven Fähigkeiten, als auch über die Form und Beschaffenheit derselben schließen können. Allein da wir hier beim letzten Artikel Gelegenheit gefunden haben, unsern M. gegen einen ihm von einer andern Seite her gemachten Einwurf zu rechtfertigen, so wollen wir diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen, und zum Schlusse dem Doctor M. Creiznach einige Aufmerksamkeit schenken.

Dieser Gelehrte behauptet in seinen Grundlehren des israelitischen Glaubens keine Uebereinstimmung gefunden zu haben, zwischen den 13 allgemein anerkannten Glaubenslehren M's, in seinem Commentar zur Mischneh Sanhedrin X. und denen, welche er (M.) in seinem großen Werke Wiederholung der Lehre (מ״ת) wiederum aufzählt. Zu diesem Zwecke führt C. den bekannten 13 Glaubenslehren gegenüber, auch die letzterwähnten an, um uns auch die Nichtübereinstimmung derselben anschaulich zu machen. Gehen wir aber in diesen Gegenstand etwas genauer ein, so finden wir einen wesentlichen Unterschied zwischen der Tendenz beider Artikel, deshalb auch M. in seiner Wiederholung der Lehre nicht nur jene 13 bekannten Glaubensartikel seines Mischneh-Commentar, wie sie uns Creiznach anführt, sondern deren 24 aufzählt, die er

wiederum nicht wie E. in 3, sondern in 4 Klassen von Heterodoxen eintheilt.

Ich werde daher in der Voraussetzung, daß jene allgemein anerkannten 13 Glaubenslehren auch jedem Leser bekannt sind, nur die Klasse von Heterodoxen aus der Wiederholungslehre dergestalt anführen, wie sie uns Creiznach im genannten Artikel mitgetheilt hat und nachher sie der Art aufzählen, wie sie sich in der Wiederholungslehre vorfinden. Die hier mitgetheilte Zählung des Maimonides (nämlich die 13 Glaubenslehren), bemerkt C.,*) stimmt nicht ganz mit seinen Aussprüchen in seinem großen Werke „Wiederholung der Lehre" (B. 1. C. 5. B. III. VI. ff.) überein. Daselbst stellt er (M.) 3 Klassen von Heterodoxen auf: Ungläubige, Minim; Freigeister, Apukorsim, nach einigen Epikuräer und Leugner, Kophrim. Fünf sind Minim: 1) wer Gott leugnet, 2) wer nicht die Einheit Gottes anerkennt, 3) wer annimmt: Gott sei ein körperliches Wesen,**) 4) wer glaubt: Gott sei nicht der Schöpfer

---

*) Wissenschaftliche Zeitschrift für jüdische Theologie von Dr. Geiger Bd. 1, 40 ff.

**) Wie sehr zuweilen der einfache Sinn irgend eines Satzes, so klar er uns auch vor Augen liegt, von vielen wahrhaft gelehrten Männern sogar übersehen und in Folge dessen der Verf. desselben entweder gelobt oder getadelt wird, kann hierbei eine Glosse aus der Kritik des R. A. als Beispiel angeführt werden. Wir haben oben bereits in Erwähnung gebracht, daß Maimonides in seinem thalmudischen Werke Mischneh Thora, in diesem Rabbi Abraham einen sehr heftigen und scharfen Kritiker gefunden, der allerdings zuweilen auf eine ungebührliche Weise durch bittere Anfälle gegen M. das heilige Recht der Kritik mißbraucht. Auf Grund dessen glauben nun einige Commentatoren zu dem Werk Mischneh-Thora, z. B. כסף משנה u. מגדל עוז

aller Dinge, 5) wer einen Stein, eine Constellation u. dgl. als Vermittler zwischen dem Menschen und der Gottheit an-

---

wie auch Creiznach im benannten Artikel und B. in seiner Biographie in der auf diese bezeichnete Stelle sich beziehenden Glosse des R. A. eine Beleidigung finden und die Seite M's. ergreifen zu müssen. Ueber diese Lehre M's. bemerkt R. A. nämlich:

ולמה נקרא לזה מין וכמה גדולים וטובים ממנו הלכו בזו המחשבה לפי מה שראו במקראות ויותר ממה שראו בדברי האגדות המשבשות את הדעות

Warum soll denn ein solcher ein Ungläubiger genannt werden, da doch viele größere und würdigere Männer als Wir in diesem Wahne waren (sich nämlich Gott körperlich zu denken), weil sie solches in Schriften und vornehmlich in dem Agadoth gesehen zu haben glauben, welche den Verstand irre leiten. Jene dagegen übersetzen diese Glosse: Warum nennt er (M) jenen einen Ungläubigen? Viele die größer und besser waren als er (M.) u. s. w. Das präpositionirte Pronomen ממנו bezeichnet nämlich sowohl die 1ste P. pl. als auch die 3te P. s. und wo dieser Unterschied nicht durch die Vokalzeichen, vornehmlich durch das Dagasch im zweiten Mem hervortritt, da muß es der Sinn und Zusammenhang des ganzen Satzes entscheiden. Für die erstere Auffassung aber spricht erstens der gemäßigte und bescheidene Styl in welchem diese Glosse abgefaßt ist, zweitens aber auch der Umstand, daß R. A. selbst, wie es die letzten Worte dentlich machen, diesen reinen und geistigen Begriff über das Wesen Gottes mit M. getheilt, und er daher bei diesem Pronomen alle jene und sich inclusive im Sinne hatte, welche gleicher Meinung mit ihm und M. über diesen Gegenstand sind. Diesem zufolge wäre an eine persönliche Beleidigung an diesem Orte am allerwenigsten zu denken. B. dagegen, dem der Thalmud sowohl als seine Jünger, die Rabbinen, nun einmal vom Grunde der Seele verhaßt sind, B. begnügt sich nicht mit der Corrumpirung dieses einen Wortes, sondern sucht vielmehr diese ganze Glosse durch eine falsche und unrichtige Uebersetzung so zu sagen totaliter auf den Kopf zu stellen. S. 67. sagt B.: wes Geisteskind dieser Mann (R. A.) gewesen, ist

betet. Drei sind Apukorsim: 1) wer die Prophetengabe leugnet, 2) wer die Sendung Moses nicht anerkennt, 3) wer nicht glaubt, daß Gott die menschlichen Werke kennt. Fünf sind Leugner: 1) wer nicht den ganzen Pentateuch für göttlichen Ursprungs hält, 2) wer die Aechtheit der Tradition leugnet, 3) wer annimmt, daß Gott einen Theil des mosaischen Gesetzes abgeändert habe, 4) wer an keinen Messias glaubt, 5) wer die Auferstehung der Todten leugnet rc. rc. Außerdem daß C. eilf Heterodoxen ausläßt, welche M. in demselben Artikel noch aufzählt und sie ebenfalls classificirt, hat er noch sogar diese von ihm angeführte Classification nicht treu und vollständig genug wiedergegeben. Es bleibt uns daher nichts weiter übrig, als daß wir dieselben treu und so anführen, wie sie in der Wiederholung der Lehre aufgezählt sind. Die Ueberschrift dieses Artikels lautet: folgende haben keinen Antheil an der Glückseligkeit: (המינים) die Ungläubigen, (האפיקורסים) die Freigeister, (הכופרים בתורה) die, welche das schriftliche Gesetz leugnen, (הכופר בתחית המתים ובביאת הגואל) der die Auferstehung der Todten oder den Messias leugnet, (המומרים) die Widerspenstigen, (ומחטיא הרבים) die, welche andere zur Sünde verleiten, (והפורשים מדרכי הציבור) die sich von der religiösen und moralischen Sitte ihrer Gemeinde lossagen, (העושה עבירות ביד רמה בפרהסיא) der zum Trotz öffentlich Sünde begehet, (המוסרים)

---

schon aus seinem Style und der Art seiner Polemik zu ersehen. In einer Stelle, wo M. über die Unkörperlichkeit Gottes sich ausspricht, sagt dieser Kritiker: viele und würdigere als er (M.) glaubten Gott unkörperlich, weil die Schrift sie deutlich darüber belehrt rc. Es wäre demnach anzunehmen, daß R. A. ebenfalls zu Jenen gehört, welche alles, was sie geschrieben sehen, glauben, und sich daher einen körperlichen und formellen Gott denken. Das Gegentheil aber hat sich aus der citirten Stelle und aus der wörtlichen Uebersetzung bereits erwiesen.

die Denuntianten, (ומטילי אימה על הציבור שלא לשם שמים) die ohne moralisch-religiöse Absicht eine Gemeinde in Schrecken setzen, (ושפכי דמים) die ihren Nächsten öffentlich beleidigen, (ובעלי לשון הרע) die Verläumder, (והמושך ערלתו) der die Vorhaut über das Glied zieht (um sich dadurch als einen Nichtisraeliten auszugeben). Alle diese sucht M. unter 4 Klassen zu bringen deren 2 erstere mit denen von C. citirten übereinstimmen; die dritte dagegen umschließt nur die 3 von C. erstgenannten in der dritten Klasse, während die beiden von C. letztgenannten ebenfalls in der dritten Klasse, Maimonides zur vierten Klasse rechnet, zu welcher er auch alle übrigen zählt und sie alle mit dem Namen: „die Widerspenstigen (חמומרים)“ bezeichnet. Diese theilt M. wiederum in 2 Nebenklassen von Heterodoxen ein, in solche nämlich, die gegen das ganze mosaische Gesetz und in andere, die nur gegen eines der mosaischen Gesetze widerspenstig sind. Der wesentliche Unterschied aber zwischen den 13 Glaubenslehren des Commentars und diesen Klassen von Ungläubigen, ist, wie ihn schon die Ueberschrift des letzten Artikels errathen läßt, und wie M. selbst am Schlusse dieses Artikels deutlich genug bemerkt, daß letzterer auf alle diejenigen Bezug hat, welche in diesem Falle keine Ansprüche auf die Glückseligkeit nach dem Tode machen dürfen, gleichviel, ob sie auch sonst dem Judenthum noch angehören oder aus demselben ausgeschlossen sind, während doch die 13 Glaubenslehren denjenigen ganz und gar vom Judenthum ausschließen, der nur eine derselben legnet, weshalb hier im Commentar z. M. nur 13, während in der Wiederholung der Lehre 24 Grundsätze angeführt sind. — Kehren wir zu unserem bereits erwähnten Schlußworte zurück, so müssen wir gestehen, daß wenn auch B. den allgemeinen unmittelbaren Zweck, mit dieser seiner

biographischen Arbeit verfehlt, sie dennoch wenigstens den mittelbaren Nutzen für die spätern Biographen insofern hat, als diese, bei ähnlichen Anstrebungen, die in dieser Biographie begangenen und bereits berichtigten Fehler zu meiden und bei richtiger Anwendung und Systematisirung der, in diesem Schlußworte kurz angegebenen Mittel und Materialien diesen Geisteshelden in einem Miniaturgemälde trefflich darzustellen wissen werden. Wir dürfen nicht verkennen, daß wir es nicht mit der Biographie eines Mannes zu thun haben, der in unserem Jahrhundert erst, in unserem Lande, oder gar in unserer Mitte gelebt und gewirkt, der seine Geisteswerke in unserer Sprache, in unserem Styl und im neueren Gedankensystem producirt hat. Hierbei hat der Biograph freilich mehr auf das äußere Schicksal zu sehen und den historischen Lebensfaden vorsichtig und langsam abzuwickeln und diese einzelnen historischen Momente nach einem wohlgeordneten System aneinander zu reihen, welches allein hinreichend sein wird, dem Leser seinen Gegenstand angenehm und die Biographie selbst interessant zu machen. Wer aber auch das innerste subjektive Vermögen dieses Gegenstandes selbst sehen und kennen, d. h. wer auch die geistigen Früchte dieses Gegenstandes genießen will, den darf er nur auf das geistige Denkmal verweisen, welches dieser behandelte Gegenstand sich selbst bei Lebenszeit gesetzt hat.

Ganz anders aber verhält es sich mit der Biographie eines großen Mannes, der in einem fremden Welttheile, in einer ganz andern, halb mythischen Vorzeit gelebt und gewirkt; der alle seine verschiedenartigsten Geistesprodukte in einer, selbst dem gelehrten Publikum unbekannten Sprache, in einem fremden Gedankensysteme niedergeschrieben und producirt hat. Hierbei genügt uns nicht nur eine persönliche Bekanntschaft,

oder die Kenntniß der äußern Schicksale dieses Mannes, sondern der Biograph hat noch außerdem die Aufgabe: daß er uns in jenes Mythenreich und in die längst geschwundene Nacht auf sicherem und erleuchtetem Pfade zurückführt; daß er uns ferner in das Sprach- und Gedankensystem einweiht, in welchem des Autor's geistiges Denkmal der Nachwelt aufbewahrt ist, mit einem Worte: will man Jemandem die innere subjective Kraft und Lebensfülle eines genialen und productiven Geistes anschaulich machen, so ziehe man den Schleier von dem Kunstwerke zurück, damit er den Künstler selbst in dem Kunstwerke erblicke. Da nun aber auch der, von der Zeit zernagte, morsch gewordene Geschichtsfaden dieses Autors sich völlig aufgelöst hat und zerfallen, und theilweise sogar schon in dem Ocean ewiger Vergangenheit verloren gegangen ist, so muß es dem Biographen noch außerdem darum zu thun sein, alle die Stellen von historisch charakteristischem Werthe auf das Sorgfältigste aus des Autors eignen Schriften zu sammeln, sie ordnungsmäßig an einen Faden zu reihen und somit sich einen neuen Lebensfaden zu spinnen suchen, vermöge dessen er für die Geschichte und Geistesentwickelung desselben, aus dem Schiffbruche rettet, was noch zu retten ist.

Eine solche gründliche Bearbeitung wird zwar ein sehr fleißiges Quellenstudium und eine vieljährige umfassende Beschäftigung mit des Autors eignen Schriften erfordern, keinesweges aber würde diese Maßregel hinreichend sein, alle diese berührten Momente genau auszuführen, noch auch dieses Gemälde zu vollenden, und es, selbst mit diesen erwähnten Bestimmungen, zu einem abgerundeten Ganzen zu schaffen. Wir würden noch bei allem dem den spekulativen Gedanken: den Philosophen selbst, in diesem Gemälde vermissen, den ei-

gentlichen Lebensgeist, welcher sich durch alle Glieder desselben ergießen, und es kräftig beleben muß. Um auch diesen Lebensodem diesem Gemälde einzuhauchen, muß der Biograph einen neuen, zum Theil schon geöffneten und geebneten, zum Theil aber auch noch verschlossenen, unbekannten Weg einschlagen und ihn sich insofern ebnen, als es das Interesse dieses Gemäldes erheischt. Unter den arabischen Philosopben war M. der letzte, welcher, alle seine Vorgänger überlebend, die heiligen Pforten der arabischen Museen geschlossen, alle vorhandene in diesen Pflanzschulen von neuem aufkeimenden Philosopheme, ihrem ganzen Umfange und ihrer Tiefe nach, erfaßte und aus ihnen ein neues, auf seiner Religion basirendes, und daher auch ein ganz eigenthümliches System erzeugt hat. Jedoch darf der Saamen dieser arabischen Philosophie nicht nur in den arabischen Pflanzschulen, noch auch auf arabischem Boden gesucht werden, als ob deren Keime Eigenthum des Arabers gewesen wären, sondern es war die Philosophie Griechenlands, welche nach vielen Jahrhunderten dasselbe Schicksal traf, wie es ihre Erfinder und Beschützer, die Philosophen selbst, ertragen mußten, indem auch ihr, in allen christlichen Landen, in ihrer eigentlichen Heimath, die traurige Wahl zwischen dem socratischen Giftkelch und dem Exil überlassen blieb; welches letztere sie, um ihrem gänzlichen Untergange zu entgehen, wählen mußte. Während also ihre Sonne im Westen sich niedersenkte, und tiefe Nacht über das ganze Menschengeschlecht hinter sich verbreitete, dämmerte ihr ein freundliches Morgenroth in Muhameds Landen von neuem hervor.

Aus dem christlichen Abendlande verbannt, suchte sie ihr Heil und ihre Rettung in Arabiens grünen Steppen, und

kaum hatte sie den Saamen dieser himmlischen Triebe in die Brust des zwar noch rohen, aber doch von jugendlicher Kraft erfüllten Arabers gestreut, als sie auch schon unter diesem Nomadenvolke Verehrer und Anbeter, ja viele gefunden hat, die mit Leib und Seele sich ihr geweiht haben. Platon und Aristoteles stiegen nach vielen Jahrhunderten aus ihren längst versunkenen Gräbern wieder hervor, und auf den Trümmern ihrer in Griechenland zerfallenen Museen prangten bald in Arabien Gymnasien und Akademien von neuem hervor, deren Hörsäle sich bald von jungen, von frischer Kraft und heißer Wißbegierde durchglühten Arabern angefüllt haben. Bagdad wurde zu einem zweiten Athen, Cordova zum neuen Lyceum erhoben. Wollen wir also auch die letzten Früchte vom Baume dieser höchsten Erkenntniß pflücken, ihren Werth und den innern Kern derselben kennen lernen, so müssen wir auf Griechenlands Fluren zurückblicken und auf diesem Boden den Saamen und die tiefgeschlagene Wurzel suchen. Das Studium der Platonisch-Aristotelischen Philosopheme konnte, in den arabischen Schulen zwar mit dem größten Fleiß und der größten Anstrenguug gepflogen, dennoch auf diesem fremden Boden keine neue Früchte hervorbringen, noch auch ein neues System aus sich entwickeln.

Es wäre mithin dem Biographen M's., wenn in diesem Bilde M. auch als der letzte arabische Philosoph dargestellt werden sollte, auch diesen letzten Weg einzuschlagen und die griechische Philosophie zur Hand zu nehmen, heilige Pflicht gewesen.

Außerdem aber wird nun noch, zur Vollendung dieses zeitgemäßen Projekts, eine vierte Seite und zwar die seiner medicinischen Laufbahn in Betracht gezogen und mit den ersten

Abschnitten verbunden werden müssen. Da aber die Nachwelt diesem Theile seiner literarischen Beschäftigung nicht in gleichem Maße mit den vorangegangenen wissenschaftlichen Lebensabschnitten die Aufmerksamkeit geschenkt, und sie aus demselben weder einen theoretischen noch praktischen Nutzen gezogen hat, so dürfen wir auch nicht dieselben Ansprüche, in Rücksicht auf gründliche und ausführliche Behandlung dieses Theiles, an den Biographen machen; und wir können uns damit begnügen, wenn derselbe uns nur mit den allgemein bekannten und vorzüglichern Ansichten bekannt machen wird, welche der Philosoph auch als Arzt in dem medicinischen Fache entwickelt hat.

Diesen Bestimmungen gemäß würde nunmehr diese Biographie, um jedem Lebensmomente seinen richtigen und passenden Ort anweisen und dadurch jeden Abschnitt an sich systematisiren zu können, in vier Lebensabschnitte zerfallen, deren erster den rein socialen Lebensfaden, den Charakter und das Schicksal M's. vernunftmäßig, d. i. mit Hinweglassung aller unter seinen Zeitgenossen sich entwickelten und dem Aberglauben sich beliebt gemachten Hyperbolen, und mit Umschmelzung mancher scheinbaren Legenden und Fabeln zu wahren Facten ausmachen wird. Seine früheste Geistesentwickelung zeigte sich unstreitig eben so wie seine ersten literarischen Beschäftigungen in den thalmudischen und rabbinischen Studien, weshalb auch diese den Inhalt des nächstfolgenden zweiten Abschnitts ausmachen werden. Das unendliche Verdienst, welches dieser Autor sich um den Thalmud durch Scharfsinn und Umsicht in der Auffassung dieses unübersehbaren Studiums, durch Klarheit und Bündigkeit im Zusammenstellen der Sätze und Resultiren derselben, bei den spätesten Nachkommen seiner Nation

im höchsten Grade erworben hat, die Betrachtung, inwiefern M. sich vor allen seinen Glaubensbrüdern auch auf thalmudischem Gebiete vorzüglich dadurch auszeichnet, daß er die schönste Ordnung und ein bündiges System in den tiefsten Schacht des unerforschlichen Thalmuds, in ein Decennium hinein zu tragen und einen gewissermaßen philosophischen Geist auf demselben auszuprägen gewußt hat, ein Umstand, der um so mehr Bewunderung verdient, als bis zu seiner Zeit fast alle und noch jetzt viele die thalmudischen Grundsätze und philosophischen Principien als zwei fremdartige, sich sogar feindselig gegenüberstehende Elemente betrachtet haben, bieten hier dem Biographen ein weites Feld zu sinn- und lehrreichen Betrachtungen und zur Entwickelung seiner eigenen subjektiven Fähigkeit und seines Scharfsinnes dar. Daß demnächst die Zahl der thalmudischen Schriften und ihr Werth ihren Platz finden, bedarf wol erst keiner weitern Erwähnung. Indem nun dieser große Thalmudist auch hier auf thalmudischen Gefilden einzelne dem philosophischen Geiste angehörigen Saamenkörner ausgestreut hat, die wuchernd hervorgekeimt und ihren Schöpfer reichlich belohnt baben; so findet auch schon hier der Biograph unstreitig den schönsten Wendepunkt zum Uebergang in das philosophische Gebiet, eben so wie einen festen Anknüpfungspunkt für die Darstellung des Philosophen als solchen, für die Entwickelung seiner Philosopheme und deren System. Den Stoff und die Materialien zu dieser Betrachtung liefert ihm das bekannte philosophische Werk M o r e h N e b o ch i m in der schönsten Ordnung nnd reichsten Auswahl. Der Zweck und die Absicht, welche der Philosoph bei der Darstellung und Erschaffung seiner Philosopheme, welche er bei der Veröffentlichung dieses Werkes vor Augen gehabt hatte, dürfen freilich nicht übergangen

werden. Wichtiger aber ist es für den philosophischen Standpunkt damaliger Zeiten, die Darstellung dieses philosophischen Systems in seinem ganzen Umfange und in den einzelnen Lehrbegriffen, die Untersuchung, in wie fern sich diese Principien und Lehren aus dem alexandrinischen Eclecticismus entwickelt, und in wie fern dieselben den arabischen Character aufbewahrt haben. Eben so unablässig nothwendig ist das Zusammenstellen und Miteinanderverbinden derjenigen Philosopheme und Schlüsse, welche nach unserer modernen Philosophie zu besondern, von einander getrennten Wissenschaften gehören. *) Bei einer derartigen Auseinandersetzung dieses philosophischen Werkes M. N. von der einen und dem Combiniren der einzelnen Lehren zu besondern von einander unabhängigen Wissenschaften von der andern Seite, kann es dem Biographen gar nicht schwer fallen, gerade diejenigen scharfsinnigen Ideen und Gedankenentwickelungen hervorzuheben, deren Genesis unserm arabischen Philosophen einzig und allein zuzuschreiben sind, und die nach vielen J. h. sehr häufig von christlichen Philosophen, theils nur in ihrer genetischen Gestalt mit großem Nutzen wiederholt, theils aber auch ausführlicher erörtert und entwickelt, mitunter aber auch nur ausgeschmückt wurden, ohne jedoch das Problem völlig zu lösen nnd jene Einwürfe gegen diese Lehren beseitigt zu haben. **)

---

*) Man vergleiche Moreh Nebochim p. 2, c. 3, 18, p. 3, c. 2, p. 1, c. 34, u. a. o., wo die reinen metaphisischen Lehrbegriffe, während p. 3, c. 10, 12, c. 9 u. a, o. die einer Theodice angehörigen Begriffsbestimmungen enthalten sind.

**) Wie z. B. die Beweise für das Dasein Gottes M. N. p. 2, c. 1, später von Clarke und Wolf ausgebildeter und mehr erörtert, die Lehre von dem Uebel und von der Güte Gottes p. 3, c. 10, 12, u. a.

Was wir nun noch über den vierten Abschnitt medicinischen Inhalts zu bemerken haben, ist, daß diese seine medicinischen Leistungen und Bestrebungen unter dem Staube hundertjähriger Bücher sich bis auf unsere Zeit erhalten, keinesweges aber ins praktische Leben übergehen, noch auch vom theoretischen Nutzen sich behaupten konnten. Deshalb ist es aber um so nothwendiger, daß der Biograph sich's zur Aufgabe macht, wenigstens die durch die hebräischen und lateinischen Uebersetzungen uns bekannt gewordenen und werthvollern Ansichten und Lehren über diesen Gegenstand auch auf unsern deutschen Boden in einer gewissen Ordnung und im Zusammenhange zu verpflanzen.

Somit glaube ich zwar, meiner Ansicht nach, den richtigen Standpunkt dem Biographen angewiesen, für die Darstellung dieser Biographie einen zweckmäßigen Plan aufgestellt und auf die wichtigsten Momente, welche dazu erforderlich sind, aufmerksam gemacht zu haben. Jedoch bin ich von der Meinung weit entfernt, die richtigste und beste Anleitung hiermit gegeben, oder gar alle für diese Darstellung erforderlichen Momente berührt zu haben. Vielmehr hängt die zweckmäßige Bearbeitung und gründliche Ausführung dieses Projekts einzig und allein von der subjektiven Fähigkeit und intellektuellen Anschauungsweise des Biographen selbst ab, in dessen geistiger Werkstättte alle die dazu erforderlichen Materialien und Stoffe verarbeitet, die einzelnen Glieder an einander gereiht und in harmonischer Verbindung combinirt werden müssen.

D. von vielen andern erweitert und namentlich von Leibnitz in seiner Theodice bloß ausgeschmückt wurde. Man vergleiche Tiedemanns Geist der spekulativen Phil. B. 4, 163, ff. und Buhle's G. d. Phil. B. 5, 99.

Nachtrag.

Es wird vielleicht mancher geehrte Leser hierbei ein für diese Schrift, wenigstens dem Scheine nach, höchst wichtiges Dokument vermissen, welches der Herr **Dr.** Carmoly in den israelitischen Annalen von **Dr.** Jost, Jahrg. 1839 No. 41 — 42. unter dem Artikel: Maimonides zum Islam gezwungen, zur Oeffentlichkeit bringt. Ref. will nämlich einen sehr alten, von Maimonides concipirten Brief, welcher aus dem Arabischen ins Hebräische übertragen sein soll, noch im Manuscript gefunden haben, in welchem M. nicht nur seinen eigenen Uebertritt zum Islam gesteht, sondern ihn sogar bei allen denjenigen billigt und sie gegen einen Angriff von Seiten eines Rabbiners deshalb öffentlich vertheidigt, weil sie (diese neuen Islamiten) nicht aus freien Stücken oder der irdischen Reichthümer halber, sondern nur den Verfolgungen zu entgehen, sich zum Islam nur äußerlich bekannt haben.

Allein abgesehen davon, daß Carmoly bereits von mehreren Gelehrten als eine unächte Quelle und von Herrn **Dr.** Zunz namentlich in seinen geographischen Beiträgen zu dem von Herrn Asher aus dem Hebräischen ins Englische übersetzten Werke (Tudela) מסעות של ר' בנימין (erschienen 1840)

als ein solcher gezeichnet wird, welcher seinen eigenen Produktionen gern das Ansehen eines hohen Alters geben möchte; so darf man nur den uns mitgetheilten Inhalt dieses vermeintlich vorgefundenen Briefes, mit den von uns aus dem Thalmud und aus M's. Werk Mischneh Thora und endlich mit all den angeführten unwiderleglichen Gründen gegen M's. Uebertritt paralellisiren, und der geehrte Leser wird auch hierbei, ohne alles Bedenken, den Ref. als den Verfasser dieses Briefes anerkennen, und mich entschuldigen müssen, daß ich mich mit solchen Ungereimtheiten nicht weiter aufgehalten und die Druckkosten dadurch vermehrt habe.

Gedruckt bei S. D. Schnitzer, Monbijou-Platz No. 10.